

Die Sterne über Freiburg
Eine Liebesgeschichte

by
Bruno Schelig

Inhalt

"Die Sterne über Freiburg" ist eine bewegende Liebes- und Familiengeschichte, die das Leben von Anna Berger und Lukas Weber über mehrere Jahre hinweg verfolgt.

Die Geschichte beginnt in Freiburg, wo die 27-jährige Restauratorin Anna und der 34-jährige Kunstgeschichtsprofessor Lukas durch einen zufälligen Zusammenstoß auf der Straße aufeinandertreffen. Zwischen ihnen entsteht sofort eine besondere Verbindung. Lukas besucht Anna regelmäßig im Café Himmelreich, wo sie arbeitet, und nach einigen Wochen entwickelt sich eine tiefe Liebesbeziehung.

Ihre Liebe wird auf die Probe gestellt, als Lukas für eine Konferenz nach New York reisen muss, doch die Trennung stärkt ihre Beziehung nur. Nach seiner Rückkehr macht er Anna einen Heiratsantrag, den sie freudig annimmt. Sie heiraten in einer kleinen Kapelle auf dem Lorettoberg mit Blick über Freiburg.

Nach der Hochzeit nimmt Lukas eine Gastprofessur am Metropolitan Museum in New York an, und Anna begleitet ihn. In New York wird ihre Tochter Sophia geboren. Nach Ende der Gastprofessur ziehen sie nach Wien, wo Lukas eine Professur an der Universität erhält und Anna in der Restaurierungswerkstatt des Kunsthistorischen Museums arbeitet. In Wien wird ihr Sohn Maximilian geboren, und die Familie verbringt fünf glückliche Jahre dort.

Die Wende kommt, als Lukas eine Gastprofessur in Freiburg angeboten wird. Die Familie beschließt, für ein Semester zurückzukehren. Während dieses Aufenthalts bemerken Anna und Lukas, wie sehr sie ihre Heimatstadt vermisst haben. Als Lukas eine dauerhafte Stelle an der Universität Freiburg angeboten wird, entscheiden sie sich, Wien zu verlassen und nach Freiburg zurückzukehren.

Sie kaufen ein altes Haus am Stadtrand, Anna eröffnet ihr eigenes Restaurierungsstudio und nimmt später eine Teilzeitstelle am Augustinermuseum an. Die Kinder entwickeln ihre eigenen Talente – Sophia wird eine begabte Violinistin, während Max seine Liebe zur Natur und zum Zeichnen entdeckt.

Die Familie unternimmt ein Sommerabenteuer in New York, wo Anna als Gastrestauratorin am Metropolitan Museum arbeitet. Diese Erfahrung stärkt ihre Bindung und bestätigt gleichzeitig, dass Freiburg ihr wahres Zuhause ist.

Die Geschichte endet mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft. Anna und Lukas haben gemeinsam ein Stipendienprogramm für junge Künstler und Restauratoren gegründet, geben Workshops und teilen ihr Wissen. Ihre Kinder gedeihen, ihre beruflichen Projekte sind erfolgreich, und sie haben in Freiburg tiefe Wurzeln geschlagen.

In einer verschneiten Winternacht stehen Anna und Lukas am Fenster ihres Hauses, betrachten die Sterne über Freiburg und sind dankbar für den Weg, der sie zusammengeführt und zu diesem erfüllten Leben geführt hat – ein Leben voller Liebe, Kunst und Familie unter dem wachenden Blick der Sterne über Freiburg.

Kapitel 1: Unerwartete Begegnungen

Der Herbst hatte Freiburg in ein warmes Farbenmeer getaucht. Die alten Kopfsteinpflaster der Altstadt glänzten im Licht der untergehenden Sonne, während Anna Berger mit schnellen Schritten durch die Gassen eilte. Ihr langes, kastanienbraunes Haar wehte im Wind, und ihre grünen Augen waren konzentriert auf den Weg vor ihr gerichtet. Sie war spät dran für ihre Schicht im Café Himmelreich, einem kleinen, gemütlichen Lokal am Rande des Münsterplatzes.

Anna war 27 Jahre alt und hatte vor zwei Jahren ihr Kunstgeschichtsstudium abgeschlossen. Seitdem arbeitete sie als freiberufliche Restauratorin und half nebenbei im Café aus, um über die Runden zu kommen. Die Restaurierung alter Gemälde war ihre Leidenschaft, aber die Aufträge kamen unregelmäßig, und das Leben in der malerischen Universitätsstadt war nicht gerade günstig.

Als sie um die Ecke bog, prallte sie mit solcher Wucht gegen einen Passanten, dass ihre Tasche zu Boden fiel und ihr Skizzenbuch herausrutschte. Die losen Blätter verteilten sich sofort im Wind über den Platz.

"Oh nein!", rief sie und versuchte verzweifelt, die davonfliegenden Zeichnungen einzufangen.

"Es tut mir so leid", sagte eine tiefe, angenehme Stimme. Der Mann, mit dem sie zusammengestoßen war, begann sofort, ihr zu helfen. Er war groß, mit dunklem, leicht gewelltem Haar und einem Dreitagebart. Seine blauen Augen wirkten konzentriert, als er geschickt mehrere Blätter einfing.

"Danke", murmelte Anna, während sie ihre Habseligkeiten wieder in die Tasche stopfte. Als sie nach dem letzten Blatt griff, berührten sich ihre Hände kurz. Ein seltsames Gefühl durchfuhr sie, eine Art elektrischer Impuls, der sie für einen Moment innehalten ließ.

"Das sind wirklich beeindruckende Zeichnungen", sagte er, während er ihr das Blatt reichte. Es war eine ihrer Skizzen vom Freiburger Münster bei Sonnenuntergang. "Sind Sie Künstlerin?"

"Restauratorin", antwortete sie knapp und schaute auf ihre Uhr. "Und leider gerade sehr spät dran. Vielen Dank für die Hilfe!"

Bevor er antworten konnte, war sie schon weitergeeilt. Das Café war nur noch wenige Meter entfernt, und sie konnte bereits sehen, wie ihre Kollegin Sophie ungeduldig durch das Fenster schaute.

"Da bist du ja endlich!", begrüßte Sophie sie, als Anna atemlos durch die Tür stürmte. "Ich dachte schon, ich müsste die Nachmittagsschicht alleine bewältigen."

"Entschuldige", sagte Anna und band sich schnell die schwarze Schürze um. "Ich hatte einen kleinen Zusammenstoß."

Sophie, eine quirlige Blondine mit Sommersprossen, die Psychologie studierte und schon seit drei Jahren im Café arbeitete, grinste wissend. "War er wenigstens gutaussehend?"

Anna rollte mit den Augen, konnte aber ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken. "Darum geht es doch gar nicht."

"Also ja", lachte Sophie und wandte sich einem neuen Kunden zu, der gerade hereingekommen war.

Anna erstarrte. Es war der Mann von vorhin. Er trug eine dunkelblaue Jacke über einem grauen Pullover und sah in dem warmen Licht des Cafés noch attraktiver aus als draußen auf der Straße.

"Hallo nochmal", sagte er mit einem charmanten Lächeln. "Ich dachte, ich folge der talentierten Restauratorin und gönne mir einen Kaffee."

Anna spürte, wie ihre Wangen warm wurden. "Was darf ich Ihnen bringen?", fragte sie in professionellem Ton, obwohl ihr Herz unerklärlich schnell schlug.

"Einen Espresso, bitte. Und vielleicht Ihren Namen?", fügte er hinzu.

"Anna", antwortete sie nach kurzem Zögern. "Anna Berger."

"Freut mich, Anna. Ich bin Lukas Weber." Er streckte ihr die Hand entgegen, und sie ergriff sie zögernd. Wieder war da dieses seltsame Gefühl, als ob ein leichter Strom zwischen ihnen fließen würde.

"Einen Espresso für Lukas, kommt sofort", sagte sie und wandte sich der Espressomaschine zu, froh über die Gelegenheit, sich abzuwenden und ihre Fassung wiederzugewinnen.

Als sie ihm den Kaffee brachte, saß er an einem kleinen Tisch am Fenster und hatte ein Buch aufgeschlagen. "Kunstgeschichte des 17. Jahrhunderts", las sie den Titel.

"Sind Sie vom Fach?", fragte sie überrascht.

Lukas schaute auf und lächelte. "Ich unterrichte an der Universität. Kunstgeschichte und Restaurierungswissenschaften."

Anna blinzelte überrascht. "Das ist... ein Zufall."

"Oder Schicksal", erwiderte er mit einem Augenzwinkern, das nicht spöttisch wirkte, sondern warm und aufrichtig.

Den Rest ihres Dienstes spürte Anna immer wieder seinen Blick auf sich. Er saß stundenlang dort, trank gelegentlich einen weiteren Espresso und machte Notizen in seinem Buch. Als ihre Schicht zu Ende war, stand er auf.

"Darf ich dich auf einen Spaziergang einladen?", fragte er. "Der Abend ist zu schön, um ihn drinnen zu verbringen."

Anna zögerte. Sie kannte diesen Mann kaum, und normalerweise war sie vorsichtig mit spontanen Einladungen. Aber etwas an ihm weckte ihr Vertrauen, und die Neugier in ihr war stärker als die Vorsicht.

"Warum nicht", sagte sie schließlich und nahm ihre Jacke vom Haken.

Sie schlenderten durch die abendlichen Straßen von Freiburg, vorbei am erleuchteten Münster und durch den Stadtgarten. Lukas erzählte von seiner Arbeit an der Universität, von seiner Leidenschaft für die Kunst der Barockzeit und von seinem neuesten Forschungsprojekt über vergessene Künstlerinnen des 17. Jahrhunderts.

Anna hörte gebannt zu und teilte ihre eigenen Erfahrungen mit der Restaurierung alter Gemälde. Die Stunden vergingen wie im Flug, und als sie vor ihrer Wohnung in einem alten Fachwerkhäus in der Nähe des Schlossbergs standen, war es bereits nach Mitternacht.

"Ich hatte einen wunderbaren Abend", sagte Lukas leise. "Würdest du mir erlauben, dich wiederzusehen?"

Anna lächelte. "Ich arbeite morgen wieder im Café. Ab drei."

"Dann werde ich um drei Uhr fünf da sein", erwiderte er mit einem Lächeln, das seine Augen zum Leuchten brachte.

Als Anna in dieser Nacht einschlief, dachte sie an die unerwartete Begegnung und das seltsame Gefühl, das sie bei Lukas' Berührung empfunden hatte. Es war, als ob etwas Schlafendes in ihr geweckt worden wäre, etwas, das sie lange verdrängt hatte.

In den folgenden Wochen wurde es zur Gewohnheit, dass Lukas im Café erschien, wann immer Anna Dienst hatte. Er brachte Bücher mit, korrigierte Hausarbeiten oder bereitete seine Vorlesungen vor, während er ab und zu zu ihr hinüberschaute und ihr zulächelte. Nach ihrer Schicht gingen sie oft spazieren oder saßen in einem der vielen gemütlichen Lokale der Stadt und redeten bis spät in die Nacht.

Anna erfuhr, dass Lukas 34 Jahre alt war und aus München stammte. Er hatte in Florenz und Paris studiert, bevor er vor drei Jahren den Ruf nach Freiburg angenommen hatte. Seine Eltern lebten noch in Bayern, sein Vater war Architekt, seine Mutter Konzertpianistin. Er hatte eine ältere Schwester, die als Ärztin in Berlin arbeitete.

Lukas wiederum hörte gebannt zu, als Anna von ihrer Kindheit in einem kleinen Dorf im Schwarzwald erzählte, von ihrem frühen Interesse an Kunst und davon, wie sie gegen den Willen ihrer pragmatischen Eltern Kunstgeschichte studiert hatte. Ihre Mutter war Grundschullehrerin, ihr Vater führte eine kleine Schreinerei. Sie hatte einen jüngeren Bruder, der gerade eine Ausbildung zum Schreiner machte und in die Fußstapfen des Vaters treten wollte.

An einem regnerischen Novemberabend lud Lukas sie zum ersten Mal in seine Wohnung ein. Es war eine geräumige Altbauwohnung in der Wiehre, einem der schönsten Viertel Freiburgs. Die hohen Decken, die großen Fenster und die warmen Holzböden verliehen dem Raum eine besondere Atmosphäre. An den Wänden hingen Kunstdrucke und einige originale Ölgemälde, die Lukas auf verschiedenen Reisen erworben hatte.

"Willkommen in meinem bescheidenen Zuhause", sagte er und nahm ihr die nasse Jacke ab.

Anna trat ein und ließ ihren Blick bewundernd durch den Raum schweifen. "Es ist wunderschön", sagte sie aufrichtig.

Lukas hatte gekocht – Risotto mit Steinpilzen und einen frischen Salat. Sie aßen bei Kerzenlicht und tranken einen exzellenten Rotwein aus der Toskana. Die Unterhaltung floss mühelos, wie immer zwischen ihnen, aber an diesem Abend lag eine neue Spannung in der Luft, ein unausgesprochenes Versprechen.

Als Lukas ihr nach dem Essen eine Tasse Tee reichte, berührten sich ihre Finger, und wieder war da dieses elektrisierende Gefühl. Diesmal aber zog keiner von ihnen die Hand zurück. Stattdessen legte Lukas seine freie Hand sanft an ihre Wange und beugte sich langsam vor.

Der Kuss war zart, fast fragend, und doch löste er ein Feuerwerk von Empfindungen in Anna aus. Als sie sich voneinander lösten, sah sie in seinen Augen dieselbe Überraschung und Freude, die sie selbst empfand.

"Ich wollte das schon tun, seit ich dich zum ersten Mal gesehen habe", gestand Lukas leise.

Anna lächelte. "Ich auch", flüsterte sie zurück und lehnte sich für einen weiteren Kuss zu ihm.

Sie verbrachten die Nacht miteinander, entdeckten einander mit einer Mischung aus Neugier und Zärtlichkeit. Es war, als hätten sie sich schon immer gekannt, als wären ihre Körper und Seelen füreinander geschaffen. In den frühen Morgenstunden lagen sie wach, redeten leise und teilten Geheimnisse, die sie noch nie jemandem anvertraut hatten.

"Ich glaube, ich verliebe mich in dich", sagte Lukas in die Dunkelheit hinein, seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern.

Anna schmiegte sich enger an ihn. "Ich glaube, bei mir ist es schon zu spät für solche Vorsicht", erwiderte sie und spürte, wie sein Arm sich fester um sie schloss.

Der Winter kam, und mit ihm die erste Herausforderung für ihre junge Beziehung. Lukas wurde zu einer internationalen Konferenz nach New York eingeladen, wo er einen Vortrag über seine Forschung halten sollte. Er würde drei Wochen fort sein.

"Ich werde dich vermissen", sagte er am Abend vor seiner Abreise, als sie eng umschlungen auf seinem Sofa saßen.

"Ich dich auch", antwortete Anna und versuchte, die plötzliche Angst zu unterdrücken, die in ihr aufstieg. Sie hatte sich noch nie so schnell und so tief auf jemanden eingelassen, und die

Vorstellung, ihn für längere Zeit nicht zu sehen, erfüllte sie mit einer irrationalen Furcht.

Als ob er ihre Gedanken lesen könnte, nahm Lukas ihr Gesicht in seine Hände. "Ich komme zurück zu dir, Anna. Das verspreche ich."

In den drei Wochen seiner Abwesenheit telefonierte sie täglich, schickte sich Nachrichten und teilte ihre Tage miteinander, trotz der Entfernung und der Zeitverschiebung. Anna nutzte die Zeit, um an einem neuen Restaurierungsprojekt zu arbeiten – einem kleinen, stark beschädigten Gemälde aus dem 18. Jahrhundert, das sie in einem Antiquitätenladen entdeckt hatte.

Als Lukas zurückkehrte, war sein erster Weg zu ihrer Wohnung. Er stand im Schneegestöber vor ihrer Tür, die Haare voll weißer Flocken, die Wangen gerötet von der Kälte, und als Anna die Tür öffnete, zog er sie wortlos in seine Arme.

"Nie wieder so lange weg von dir", murmelte er in ihr Haar, und Anna spürte, wie die letzten Reste ihrer Angst schmolzen wie Schnee in der Sonne.

In dieser Nacht, als sie eng umschlungen im Bett lagen, das leise Ticken der alten Wanduhr das einzige Geräusch im Raum, fragte Lukas: "Glaubst du an Schicksal, Anna?"

Sie dachte einen Moment nach. "Ich weiß nicht. Aber ich glaube, dass manche Begegnungen vorbestimmt sind. Dass manche Menschen füreinander bestimmt sind."

Lukas strich ihr sanft über das Haar. "Als ich dich zum ersten Mal sah, hatte ich dieses seltsame Gefühl des Wiedererkennens. Als ob ich dich schon immer gekannt hätte."

Anna nickte. "Ich hatte das gleiche Gefühl. Als ob wir uns in einem früheren Leben bereits begegnet wären."

"Vielleicht waren wir das", sagte Lukas nachdenklich. "Vielleicht finden sich manche Seelen immer wieder, über Jahrhunderte hinweg."

Es war ein romantischer Gedanke, aber in diesem Moment, in der Stille der Winternacht, erschien er beiden seltsam plausibel.

Der Frühling kam früh nach Freiburg. Schon im März blühten die ersten Bäume, und die Stadt erwachte zu neuem Leben. Anna und Lukas verbrachten jede freie Minute miteinander. Sie erkundeten den Schwarzwald, fuhren an den Bodensee oder genossen einfach die warmen Tage in einem der vielen Cafés der Stadt.

An einem besonders schönen Aprilsonntag machten sie einen Ausflug zum Schloss Hohenzollern. Die majestätische Burg thronte auf einem Bergkegel über dem Tal, umgeben von grünen Wäldern und saftigen Wiesen. Sie wanderten den steilen Weg hinauf und wurden mit einem atemberaubenden Ausblick belohnt.

"Es ist wie aus einem Märchen", sagte Anna, als sie auf der Burgmauer standen und in die Ferne blickten.

"Du bist wie aus einem Märchen", erwiderte Lukas und zog sie an sich. "Manchmal kann ich kaum glauben, dass du real bist und nicht nur ein schöner Traum."

Anna lachte. "Ich bin sehr real. Mit all meinen Fehlern und Macken."

"Die ich alle liebe", sagte Lukas ernst. "Jede einzelne."

In diesem Moment wurde Anna bewusst, wie tief ihre Gefühle für diesen Mann waren. Es war nicht nur Verliebtheit oder Leidenschaft – es war eine tiefe, unerschütterliche Liebe, die sie noch nie zuvor empfunden hatte.

"Ich liebe dich", sagte sie leise, zum ersten Mal diese Worte aussprechend.

Lukas' Augen leuchteten auf. "Ich liebe dich auch, Anna. Mehr als ich je für möglich gehalten hätte."

Sie küssten sich dort oben auf der Burgmauer, umgeben von Geschichte und Natur, und es fühlte sich an, als ob die Zeit für einen Moment stillstehen würde.

Der Sommer brachte neue Herausforderungen und Chancen. Anna bekam das Angebot, an der Restaurierung eines bedeutenden Altarbildes in einer kleinen Kirche in Florenz mitzuarbeiten. Es war eine einmalige Gelegenheit, aber sie würde für zwei Monate in Italien sein müssen.

"Du musst das annehmen", sagte Lukas ohne zu zögern, als sie ihm davon erzählte. "Das ist eine Chance, die du nicht ablehnen darfst."

"Aber zwei Monate...", begann Anna zögernd.

"Sind nichts im Vergleich zu einem Leben", unterbrach Lukas sie sanft. "Außerdem habe ich in den Sommerferien ohnehin Zeit. Ich könnte dich besuchen kommen."

Anna war überwältigt von seiner Unterstützung. Ihre vorherige Beziehung war unter anderem daran zerbrochen, dass ihr Ex-Freund ihre beruflichen Ambitionen nie wirklich verstanden hatte. Lukas hingegen schien ihre Leidenschaft für die Kunst nicht nur zu verstehen, sondern aktiv zu fördern.

"Du bist unglaublich", sagte sie und küsste ihn dankbar.

"Ich bin einfach nur jemand, der dich liebt – mit allem, was dich ausmacht", erwiderte er.

Die zwei Monate in Florenz vergingen wie im Flug. Die Arbeit an dem Altarbild war anspruchsvoll, aber unglaublich erfüllend. Anna arbeitete mit einigen der besten Restauratoren Europas zusammen und lernte mehr, als sie je für möglich gehalten hätte.

Lukas besuchte sie für zwei Wochen und zeigte ihr "sein" Florenz – die versteckten Winkel, die kleinen Trattorien abseits der Touristenpfade, die weniger bekannten Museen und Galerien. Sie erlebten die Stadt der Renaissance als Liebespaar, schlenderten Hand in Hand durch die engen Gassen, küssten sich unter der Ponte Vecchio und teilten Gelato am Ufer des Arno.

Als Anna Ende August nach Freiburg zurückkehrte, fühlte sie sich verändert. Die Erfahrung in Florenz hatte ihr Selbstvertrauen gestärkt und ihre Fähigkeiten als Restauratorin auf ein neues Niveau gehoben. Und ihre Liebe zu Lukas war durch die zeitweilige Trennung nur noch tiefer und fester geworden.

"Ich habe eine Überraschung für dich", sagte Lukas, als er sie vom Bahnhof abholte.

Er führte sie zu einem alten Gebäude in der Nähe des Münsters, das Anna als ehemaliges Handwerkerhaus erkannte. Es stand seit Jahren leer und wartete auf eine neue Nutzung.

"Was machen wir hier?", fragte sie verwirrt.

Lukas zog einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete die schwere Holztür. "Komm mit."

Sie folgten ihm durch das Gebäude, das trotz seines Alters und der langen Leerstehung überraschend gut erhalten war. Im ersten Stock öffnete er eine weitere Tür und führte Anna in einen großen, lichtdurchfluteten Raum mit hohen Decken und großen Fenstern.

"Was hältst du davon?", fragte er und beobachtete gespannt ihre Reaktion.

Anna drehte sich langsam im Kreis, nahm den Raum in sich auf – das warme Holz der Dielen, das Licht, das durch die Fenster fiel, die perfekte Größe für...

"Ein Atelier", flüsterte sie. "Es wäre ein perfektes Atelier."

Lukas strahlte. "Genau das habe ich auch gedacht. Ich habe es gemietet – für dich. Für deine Restaurierungsarbeiten."

Anna starrte ihn ungläubig an. "Du hast was? Aber... wie... warum?"

"Weil du es verdienst, einen eigenen Raum für deine Arbeit zu haben. Einen Ort, an dem du dich entfalten kannst. Und weil ich an dich glaube, an dein Talent und deine Zukunft."

Tränen stiegen in Annas Augen auf. Niemand hatte je so an sie geglaubt, so in sie investiert. "Lukas, das ist... ich weiß nicht, was ich sagen soll."

"Sag einfach ja", erwiderte er lächelnd. "Und dann zieh hier ein mit deinen Pinseln und Lösungsmitteln und allem, was du brauchst, um die alten Meister wieder zum Leben zu erwecken."

Anna fiel ihm um den Hals und küsste ihn leidenschaftlich. "Ja", flüsterte sie gegen seine Lippen. "Tausendmal ja."

In den folgenden Wochen richtete Anna ihr neues Atelier ein. Lukas half ihr beim Transportieren ihrer Materialien und Werkzeuge, beim Aufbauen von Regalen und beim Installieren der speziellen Beleuchtung, die sie für ihre Arbeit benötigte. Es war ein Raum, der ganz ihr gehörte, ein Ort der Kreativität und des Handwerks.

Und es war mehr als das – es war ein Zeichen von Lukas' Vertrauen in sie und ihre Fähigkeiten, ein Beweis seiner Liebe, der über Worte hinausging.

Der Herbst kam, und mit ihm kehrte die Universität aus der Sommerpause zurück. Lukas war nun beschäftigt mit Vorlesungen und Seminaren, während Anna in ihrem neuen Atelier an mehreren Restaurierungsprojekten gleichzeitig arbeitete. Die Empfehlung ihrer Kollegen aus Florenz hatte ihr mehrere neue Aufträge eingebracht, und zum ersten Mal seit ihrem Studienabschluss konnte sie ausschließlich von ihrer Restaurierungsarbeit leben.

An einem goldenen Oktobertag, als die Blätter in allen Farben leuchteten und die Luft nach Kastanien und Holzfeuer roch, machten sie einen Spaziergang durch den Stadtgarten. Sie setzten sich auf eine Bank am Teich, wo Enten gemächlich ihre Bahnen zogen.

"Anna", begann Lukas nach einer Weile des stillen Genießens, "ich habe in letzter Zeit viel nachgedacht."

Etwas in seiner Stimme ließ Anna aufhorchen. "Worüber?", fragte sie und drehte sich zu ihm.

"Über uns. Über die Zukunft." Er nahm ihre Hand in seine. "Ich weiß, wir kennen uns erst seit einem Jahr, aber ich habe in diesem Jahr mehr Glück und Liebe erfahren als in meinem ganzen Leben zuvor."

Annas Herz begann schneller zu schlagen. "Ich auch", sagte sie leise.

Lukas holte tief Luft. "Was ich sagen will, ist... Ich kann mir ein Leben ohne dich nicht mehr vorstellen, Anna. Du bist nicht nur die Frau, die ich liebe, sondern auch meine beste Freundin, meine Vertraute, mein Zuhause."

Er griff in seine Jackentasche und zog eine kleine, samtene Box hervor. Als er sie öffnete, kam ein schlichter, eleganter Ring mit einem einzelnen Diamanten zum Vorschein.

"Anna Berger", sagte er mit leicht zitternder Stimme, "willst du mich heiraten?"

Die Welt um sie herum schien stillzustehen. Die Enten auf dem Teich, die vorbeigehenden Spaziergänger, das Rascheln der Blätter im Wind – alles verschwamm zu einem undeutlichen Hintergrund. Da war nur noch Lukas, seine blauen Augen voller Liebe und Hoffnung, und der Ring, der im Sonnenlicht funkelte.

"Ja", flüsterte Anna, Tränen der Freude in den Augen. "Ja, ich will dich heiraten, Lukas Weber."

Er steckte ihr den Ring an den Finger, und sie küssten sich, während die Herbstsonne golden durch die Bäume schien und die Welt um sie herum wieder in Bewegung geriet.

Die Nachricht von ihrer Verlobung verbreitete sich schnell. Sophie im Café umarmte Anna stürmisch und bestand darauf, dass sie ihre Brautjungfer sein müsse. Annas Eltern waren zunächst überrascht über die Schnelligkeit der Entwicklung, luden Lukas aber herzlich zu einem Wochenende im Schwarzwald ein, um ihn kennenzulernen. Lukas' Eltern schickten einen riesigen Blumenstrauß und eine Flasche Champagner, zusammen mit einer Karte, auf der stand: "Willkommen in der Familie, liebe Anna!"

Sie beschlossen, im Frühling zu heiraten, wenn die Natur wieder erwachte und Freiburg in voller Blüte stand. Die Planung der Hochzeit war ein freudiges Chaos aus Entscheidungen über Blumen, Menüs, Gästelisten und Musik. Aber inmitten all der Aufregung fanden Anna und Lukas immer wieder Momente der Ruhe und Zweisamkeit.

An einem verschneiten Dezemberabend, als sie vor dem Kamin in Lukas' Wohnung saßen, die mittlerweile zu ihrer gemeinsamen Wohnung geworden war, sprachen sie zum ersten Mal über Kinder.

"Hast du dir je eine Familie gewünscht?", fragte Lukas vorsichtig, während er mit einer Strähne ihres Haares spielte.

Anna lächelte. "Ja, irgendwann. Mit dem richtigen Partner." Sie sah ihm in die Augen. "Mit dir."

Lukas' Gesicht erhellte sich. "Ich würde gerne Kinder mit dir haben, Anna. Kleine Mädchen mit deinen grünen Augen und deiner Leidenschaft für Kunst."

"Und Jungen mit deinem Intellekt und deinem warmen Lachen", ergänzte sie.

Sie redeten lange in dieser Nacht, malten sich ihre gemeinsame Zukunft aus, träumten von einem Haus am Stadtrand, vielleicht mit einem kleinen Garten, von Kindern, die zwischen Büchern und Kunstwerken aufwuchsen, von gemeinsamen Reisen und Abenteuern, aber auch von den ruhigen, alltäglichen Momenten des Glücks.

Es war ein Traum, der greifbar und real erschien, ein Versprechen von all dem, was noch kommen würde.

Der Winter verging, und mit dem ersten Hauch des Frühlings begannen die intensiven Vorbereitungen für die Hochzeit. Sie hatten sich für eine kleine, intime Feier entschieden, mit nur den engsten Freunden und Familienmitgliedern. Die Trauung sollte in der kleinen, mittelalterlichen Kapelle auf dem Lorettoberg stattfinden, mit Blick über die Stadt, die sie zusammengebracht hatte.

Zwei Wochen vor der Hochzeit erhielt Lukas einen unerwarteten Anruf. Das Metropolitan Museum of Art in New York bot ihm eine Gastprofessur für ein Jahr an – eine außergewöhnliche Ehre und eine einmalige berufliche Chance.

"Das ist unglaublich", sagte Anna aufrichtig, als er ihr davon erzählte. "Du musst das annehmen, Lukas."

Er schüttelte den Kopf. "Nicht ohne dich. Ich werde nicht ein Jahr lang von dir getrennt sein, besonders nicht direkt nach unserer Hochzeit."

Anna nahm seine Hände in ihre. "Wer sagt, dass wir getrennt sein müssen? Ich könnte mitkommen."

"Aber dein Atelier, deine Projekte hier..."

"Ich kann überall arbeiten", sagte Anna fest. "New York hat einige der besten Restaurierungsstudios der Welt. Es wäre eine Chance für uns beide."

Lukas sah sie ungläubig an. "Du würdest das wirklich tun? Alles hier zurücklassen und mit mir nach

New York gehen?"

"Ich würde mit dir überallhin gehen", antwortete Anna einfach. "Du bist mein Zuhause, Lukas. Wo du bist, will ich auch sein."

In seinen Augen schimmerten Tränen der Rührung. "Ich liebe dich so sehr, Anna Berger. Bald Anna Weber."

"Und ich liebe dich, Lukas Weber. Für immer."

Der Hochzeitstag brach an mit strahlendem Sonnenschein und einem klaren, blauen Himmel – als ob die Natur selbst ihre Verbindung segnen wollte. Anna trug ein schlichtes, elfenbeinfarbenes Seidenkleid, das ihre schlanke Figur betonte und im Sonnenlicht sanft schimmerte. Ihr Haar war mit kleinen weißen Blüten geschmückt, und in ihren Händen hielt sie einen Strauß aus Wildblumen, die am Morgen im Schwarzwald gepflückt worden waren.

Als sie die kleine Kapelle betrat, wo Lukas bereits auf sie wartete, stockte ihr der Atem. Er stand dort in einem dunkelblauen Anzug, das Sonnenlicht, das durch die bunten Glasfenster fiel, warf farbige Muster auf sein Gesicht, und in seinen Augen lag ein Ausdruck von solcher Liebe und Ehrfurcht, dass Anna für einen Moment das Gefühl hatte, zu schweben.

Die Zeremonie war kurz und persönlich. Sie hatten ihre eigenen Gelübde geschrieben, Worte, die von Herzen kamen und ihre gemeinsame Reise, ihre Träume und Versprechen für die Zukunft beschrieben. Als Lukas ihr den Ring an den Finger steckte, flüsterte er: "Mit diesem Ring nehme ich dich nicht nur zu meiner Frau, sondern auch zu meiner ewigen Gefährtin, meiner Vertrauten und meinem Anker in allen Stürmen des Lebens."

Anna erwiderte mit zitternder Stimme: "Mit diesem Ring verspreche ich dir nicht nur meine Liebe und Treue, sondern auch mein Vertrauen, meine Unterstützung und die Gewissheit, dass ich, wohin das Leben uns auch führen mag, immer an deiner Seite sein werde."

Als der Pfarrer sie zu Mann und Frau erklärte, brach die kleine Versammlung in Jubel aus. Sophie weinte ungeniert, während Annas Bruder Martin anerkennend nickte und Lukas' Schwester Katharina Fotos machte, um den Moment für die Ewigkeit festzuhalten.

Die anschließende Feier fand in einem kleinen, rustikalen Weingut am Rande der Stadt statt. Unter alten Kastanienbäumen waren Tische aufgestellt worden, geschmückt mit Wildblumen und Kerzen. Die Sonne ging langsam unter und tauchte alles in ein goldenes Licht, während sie aßen, tranken, lachten und tanzten.

Später am Abend, als die Musik leiser wurde und die meisten Gäste sich auf der Tanzfläche oder in kleinen Gesprächsrunden verteilt hatten, zog Lukas Anna zur Seite.

"Komm mit", sagte er geheimnisvoll und führte sie einen kleinen Pfad hinauf, der zu einem Aussichtspunkt führte.

Von dort oben konnten sie das gesamte Weingut überblicken, die Lichter der Feier, die wie Glühwürmchen in der Dunkelheit schimmerten, und dahinter die Stadt Freiburg, deren Lichter mit den Sternen am Himmel zu wetteifern schienen.

"Es ist wunderschön", flüsterte Anna und lehnte sich an Lukas' Schulter.

"Nicht so wunderschön wie du", erwiderte er und zog sie in seine Arme. "Ich kann immer noch nicht glauben, dass du jetzt meine Frau bist."

"Glaub es", lächelte sie und küsste ihn sanft. "Ich bin dein, und du bist mein. Für immer."

Sie standen dort oben lange Zeit, hielten einander fest und blickten auf die Lichter der Stadt, die Zeugin ihrer Liebe geworden war. In diesem Moment fühlte Anna eine tiefe Gewissheit, dass sie, egal was das Leben für sie bereithielt, gemeinsam alles meistern würden.

Die Flitterwochen verbrachten sie in der Toskana, in einem kleinen, abgeschiedenen Landhaus zwischen Weinbergen und Olivenhainen. Zwei Wochen lang erkundeten sie die umliegenden Dörfer und Städte, besuchten kleine Weingüter und versteckte Kunstschatze, kochten gemeinsam mit frischen Zutaten vom lokalen Markt und verbrachten lange, leidenschaftliche Nächte unter dem sternenklaren Himmel Italiens.

Es war eine Zeit außerhalb der Zeit, ein perfekter Übergang zwischen ihrem bisherigen Leben und dem Abenteuer, das vor ihnen lag.

Nach ihrer Rückkehr nach Freiburg begannen die Vorbereitungen für ihren Umzug nach New York. Es war ein bittersweet Abschied von der Stadt, die so viel für sie bedeutete, von Annas Atelier, das Lukas so liebevoll für sie eingerichtet hatte, von Sophie und den anderen Freunden, die zu einem wichtigen Teil ihres Lebens geworden waren.

Aber die Aufregung über das, was vor ihnen lag, überwog die Wehmut. Sie packten ihre wichtigsten Besitztümer, vermieteten ihre Wohnung an einen Kollegen von Lukas und verabschiedeten sich mit einem großen Fest von allen, die ihnen am Herzen lagen.

"Auf Wiedersehen ist nicht für immer", sagte Sophie unter Tränen, als sie Anna zum Abschied umarmte. "Ihr kommt zurück, und bis dahin besuche ich euch in New York."

"Versprochen", erwiderte Anna und drückte ihre Freundin fest.

Der Flug nach New York war für beide eine Mischung aus Nervosität und Vorfreude. Als das Flugzeug abhob und Freiburg unter ihnen kleiner und kleiner wurde, griff Lukas nach Annas Hand.

"Bereit für das nächste Kapitel?", fragte er leise.

Anna nickte und lächelte ihm zu. "Mit dir an meiner Seite bin ich bereit für alles."

New York empfing sie mit seinem charakteristischen Trubel und seiner überwältigenden Energie. Die Universität hatte für sie eine Wohnung in der Nähe des Museums organisiert – ein geräumiges Apartment mit Blick auf den Central Park, das trotz seiner modernen Einrichtung sofort heimelig wirkte.

In den ersten Wochen erkundeten sie die Stadt wie Touristen, besuchten die berühmten Sehenswürdigkeiten und entdeckten versteckte Juwelen abseits der ausgetretenen Pfade. Lukas begann seine Arbeit am Museum mit Begeisterung, und Anna knüpfte Kontakte zur lokalen Restaurierungsszene.

Durch eine glückliche Fügung erhielt sie die Möglichkeit, in einem renommierten Restaurierungsstudio in SoHo zu arbeiten, wo sie an bedeutenden Kunstwerken arbeiten konnte, die für verschiedene Museen und private Sammlungen bestimmt waren. Es war eine herausfordernde, aber unglaublich erfüllende Arbeit, die ihre Fähigkeiten auf eine neue Ebene hob.

Die Abende verbrachten sie oft damit, ihre Erlebnisse auszutauschen, gemeinsam zu kochen oder durch die lebendigen Straßen von Manhattan zu schlendern. Sie entdeckten kleine Jazzclubs, in denen sie bis spät in die Nacht Musik hörten, fanden versteckte Buchhandlungen, in denen sie stundenlang stöberten, und probierten Restaurants aus aller Welt.

New York war aufregend und inspirierend, aber es gab auch Momente des Heimwehs, besonders für Anna. In solchen Momenten nahm Lukas sie in die Arme und erinnerte sie daran, dass ihr wahres Zuhause dort war, wo sie zusammen waren.

"Außerdem", fügte er eines Abends hinzu, als sie auf ihrer kleinen Terrasse saßen und den Sonnenuntergang über dem Central Park beobachteten, "ist das hier nur ein Kapitel unserer Geschichte. Wir haben noch so viele Seiten zu füllen."

Anna lehnte sich an ihn und lächelte. "Ich kann es kaum erwarten, jede einzelne davon mit dir zu

erleben."

Der Herbst in New York war spektakulär, mit den Blättern im Central Park, die in allen Farben leuchteten, und der klaren, kühlen Luft, die nach Neuanfang schmeckte. Anna und Lukas hatten sich gut eingelebt, hatten Freunde gefunden und fühlten sich zunehmend wohl in der pulsierenden Metropole.

An einem kühlen Oktoberabend, als sie von einem langen Spaziergang durch den Park zurückkehrten, spürte Anna eine seltsame Übelkeit. Sie dachte zunächst, es sei die reiche Mahlzeit, die sie zu Mittag gegessen hatten, aber als das Gefühl am nächsten Morgen zurückkehrte, begann sie zu ahnen, was es bedeuten könnte.

Nach einer Woche des Wartens und Hoffens kaufte sie einen Schwangerschaftstest. Als die zwei Streifen erschienen, die bestätigten, was sie bereits vermutet hatte, erfüllte sie eine Welle von Emotionen – Freude, Angst, Aufregung, Überwältigung.

Sie beschloss, Lukas auf besondere Weise zu überraschen. Sie kaufte ein kleines Paar Babyschuhe und wickelte sie zusammen mit dem positiven Test in eine Schachtel, die sie auf seinem Schreibtisch platzierte.

Als er an diesem Abend nach Hause kam, führte sie ihn zu seinem Arbeitszimmer. "Ich habe ein kleines Geschenk für dich", sagte sie mit einem geheimnisvollen Lächeln.

Lukas öffnete die Schachtel, und für einen Moment starrte er sprachlos auf ihren Inhalt. Dann blickte er auf, seine Augen voller Tränen und ungläubiger Freude.

"Bist du...? Werden wir...?", stammelte er.

Anna nickte, selbst den Tränen nahe. "Ja, wir bekommen ein Baby. Im nächsten Frühling."

Lukas sprang auf und wirbelte sie durch die Luft, vorsichtig, als ob sie plötzlich aus Glas wäre. "Oh mein Gott, Anna! Wir werden Eltern!"

Sie lachten und weinten gleichzeitig, hielten einander fest und sprachen aufgeregt über all die Veränderungen, die nun auf sie zukamen. In dieser Nacht lagen sie lange wach, Lukas' Hand sanft auf Annas noch flachem Bauch, und sprachen leise über ihre Hoffnungen und Träume für ihr Kind.

"Glaubst du, es wird ein Junge oder ein Mädchen?", fragte Lukas.

"Ich weiß es nicht", antwortete Anna lächelnd. "Aber ich weiß, dass es geliebt sein wird, mehr als es sich je vorstellen kann."

Die Schwangerschaft veränderte alles und nichts zugleich. Anna arbeitete weiter im Restaurierungsstudio, passte aber ihre Arbeitszeiten an und vermied den Kontakt mit bestimmten Chemikalien. Lukas wurde noch fürsorglicher als zuvor, brachte ihr Tee und Kekse ins Bett, wenn die Morgenübelkeit besonders schlimm war, und las jedes Buch über Schwangerschaft und Elternschaft, das er finden konnte.

Sie beschlossen, das Geschlecht des Babys nicht im Voraus zu erfahren, wollten sich überraschen lassen von diesem kleinen Wunder, das in Anna heranwuchs. Gemeinsam richteten sie das zweite Schlafzimmer ihrer Wohnung als Kinderzimmer ein, malten die Wände in sanften, neutralen Farben und stellten eine Wiege auf, die Lukas' Vater für sie gebaut und nach New York geschickt hatte.

Als Annas Bauch größer wurde und die ersten Bewegungen des Babys spürbar wurden, teilten sie diese intimen Momente mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Freude. Lukas legte oft sein Ohr an ihren Bauch, sprach leise mit dem ungeborenen Kind und spielte klassische Musik vor, überzeugt davon, dass ihr Baby ein Musikliebhaber werden würde wie seine Großmutter.

Der Winter kam, und mit ihm die Frage, wie es nach Lukas' Gastprofessur weitergehen sollte. Das Metropolitan Museum bot ihm eine Verlängerung an, aber beide spürten, dass sie zurück nach

Europa wollten, näher bei ihren Familien, besonders jetzt, da sie selbst eine Familie gründeten.

"Ich habe eine Anfrage von der Universität in Wien bekommen", erzählte Lukas eines Abends beim Abendessen. "Sie suchen einen Professor für Restaurierungswissenschaften und Kunstgeschichte."

Anna sah überrascht auf. "Wien? Das ist nicht Freiburg, aber..."

"Aber es ist näher an zu Hause", ergänzte Lukas. "Und Wien hat eine unglaubliche Kunstszene, einige der besten Museen der Welt. Es könnte ein wunderbarer Ort sein, um unser Kind großzuziehen."

Anna dachte nach. Wien hatte sie immer fasziniert mit seiner Mischung aus kaiserlicher Geschichte und modernem Flair, seiner Musik und Kunst. "Ich denke, es könnte perfekt sein", sagte sie schließlich. "Ein neues Kapitel für unsere wachsende Familie."

So wurde beschlossen, dass sie nach dem Ende von Lukas' Gastprofessur und nach der Geburt des Babys nach Wien ziehen würden. Es war ein Plan, der ihnen beiden Vorfreude und ein Gefühl von Sicherheit gab – ein nächstes Ziel, auf das sie hinarbeiten konnten.

Der Frühling kam früh nach New York, und mit ihm die letzten Wochen von Annas Schwangerschaft. Sie hatte aufgehört zu arbeiten und verbrachte ihre Tage damit, die letzten Vorbereitungen für die Ankunft des Babys zu treffen und die Stadt zu genießen, die für ein Jahr ihr Zuhause gewesen war.

An einem milden Aprilmorgen, als die Kirschblüten im Central Park in voller Blüte standen, setzten die Wehen ein. Lukas brachte sie ins Krankenhaus, hielt ihre Hand durch jede Kontraktion und ermutigte sie mit sanften Worten.

Nach stundenlanger Arbeit erblickte ihre Tochter das Licht der Welt – ein kleines Mädchen mit einem Hauch von dunklem Haar und Annas grünen Augen. Sie nannten sie Sophia, nach der Weisheit, die sie in ihrem Leben finden möge, und Marie, nach Lukas' Großmutter.

Als Anna ihre Tochter zum ersten Mal in den Armen hielt, überwältigte sie eine Liebe, die sie nie für möglich gehalten hätte – eine Liebe, die alles übertraf, was sie je gefühlt hatte. Und als sie zu Lukas aufblickte, der mit Tränen in den Augen neben ihr stand, wusste sie, dass er dasselbe empfand.

"Sie ist perfekt", flüsterte er, als er vorsichtig mit dem Finger über die winzige Wange seiner Tochter strich.

"Ja, das ist sie", stimmte Anna zu und lehnte sich erschöpft, aber glücklich zurück. "Unsere kleine Sophia Marie Weber."

In den folgenden Wochen lernten sie die Freuden und Herausforderungen der Elternschaft kennen – die schlaflosen Nächte, die unendliche Zärtlichkeit beim Anblick ihres schlafenden Kindes, die überwältigende Verantwortung und das tiefe Glück, das mit jedem Lächeln, jedem Gurren ihrer Tochter kam.

Sophias Geburt hatte ihre Liebe nicht verändert, sondern vertieft, hatte sie auf eine neue Ebene gehoben, auf der sie nicht mehr nur füreinander da waren, sondern gemeinsam für dieses kleine Wesen, das sie geschaffen hatten.

Der Umzug nach Wien erfolgte im Sommer, als Sophia drei Monate alt war. Es war eine logistische Herausforderung, mit einem Baby zu reisen und gleichzeitig einen Haushalt über den Atlantik zu verlegen, aber sie meisterten es mit Humor und Geduld.

Wien empfing sie mit offenen Armen. Die Universität hatte für sie eine geräumige Altbauwohnung im 8. Bezirk gefunden, nicht weit vom Kunsthistorischen Museum entfernt. Die hohen Decken, die großen Fenster und der kleine Balkon mit Blick auf einen begrünten Innenhof machten es sofort zu

einem Ort, an dem sie sich zu Hause fühlten.

Lukas begann seine Arbeit an der Universität mit Begeisterung, und Anna fand bald Kontakte zur lokalen Kunstszene. Als Sophia sechs Monate alt war, begann Anna wieder in Teilzeit zu arbeiten, diesmal in der Restaurierungswerkstatt des Kunsthistorischen Museums, wo sie an bedeutenden Werken der alten Meister arbeiten konnte.

Sie fanden eine liebevolle Tagesmutter für Sophia, eine ältere Dame namens Frau Huber, die in der Nähe wohnte und das kleine Mädchen wie ihr eigenes Enkelkind behandelte. Sophia gedieh unter all der Liebe und Aufmerksamkeit, entwickelte sich zu einem fröhlichen, neugierigen Kind mit Lukas' Charme und Annas Entschlossenheit.

Die Jahre in Wien waren erfüllt von Glück und Wachstum. Als Sophia zwei Jahre alt war, wurde Anna erneut schwanger, und im Frühjahr darauf kam ihr Sohn Maximilian zur Welt – ein kräftiger Junge mit Lukas' blauen Augen und einem nachdenklichen Ausdruck, der schon früh seine Intelligenz verriet.

Ihre Familie war nun komplett, und sie genossen jede Minute des chaotischen, wunderbaren Lebens mit zwei kleinen Kindern. Sie erkundeten Wien und seine Umgebung, machten Ausflüge in die Wälder des Wienerwalds, besuchten Konzerte und Museen, und schufen Traditionen, die ihre Kinder ein Leben lang begleiten würden.

Lukas' Karriere an der Universität florierte, und Anna etablierte sich als eine der gefragtesten Restauratorinnen der Stadt. Sie arbeiteten hart, aber sie fanden immer Zeit füreinander und für ihre Kinder.

An den Wochenenden frühstückten sie oft lange und ausgiebig, lasen den Kindern vor oder musizierten gemeinsam – Lukas am Klavier, das sie sich für die Wohnung angeschafft hatten, Anna mit ihrer klaren, schönen Stimme, während Sophia und Max tanzten oder versuchten, auf kleinen Instrumenten mitzuspielen.

Es waren diese einfachen Momente des Zusammenseins, die Anna am meisten schätzte – die alltäglichen Wunder, die so leicht übersehen werden konnten, aber die das wahre Glück ausmachten.

Natürlich gab es auch Herausforderungen. Zeiten, in denen die Arbeit stressig war, in denen die Kinder krank wurden oder in denen sie und Lukas unterschiedlicher Meinung waren über Erziehungsfragen oder berufliche Entscheidungen. Aber sie hatten früh in ihrer Beziehung gelernt, offen zu kommunizieren, einander zuzuhören und gemeinsam Lösungen zu finden.

Und immer wieder gab es diese besonderen Momente, in denen Anna innehielt und sich bewusst wurde, wie gesegnet sie war – wenn sie Lukas dabei beobachtete, wie er Sophia das Fahrradfahren beibrachte oder Max geduldig erklärte, wie man einen Drachen steigen lässt; wenn sie alle vier zusammengekuschelt auf dem Sofa saßen und einen Film schauten; wenn sie und Lukas nach einem langen Tag auf dem Balkon saßen, Wein tranken und über ihre Träume für die Zukunft sprachen.

In solchen Momenten dachte Anna oft zurück an jenen Herbsttag in Freiburg, als sie buchstäblich in Lukas hineingelaufen war, und wie dieser zufällige Zusammenstoß ihr ganzes Leben verändert hatte. Es war, als ob das Universum einen Plan für sie gehabt hätte, als ob ihre Seelen füreinander bestimmt gewesen wären, über Zeit und Raum hinweg.

Und während sie in die Zukunft blickte, auf all die Abenteuer und Herausforderungen, die noch vor ihnen lagen, wusste sie mit absoluter Gewissheit, dass ihre Liebe stark genug war, um alles zu überstehen – eine Liebe, die mit jedem Tag wuchs, mit jeder gemeinsamen Erfahrung, mit jedem Lachen und jeder Träne.

Es war eine Liebesgeschichte, die kein Ende hatte, sondern sich immer weiter entfaltete, Seite für Seite, Kapitel für Kapitel, ein Epos von zwei Menschen, die füreinander bestimmt waren und die das größte Glück darin fanden, gemeinsam durch das Leben zu gehen.

Und so, während die Sterne über Wien funkelten und eine sanfte Brise durch die offenen Fenster wehte, schlief Anna ein in den Armen des Mannes, den sie liebte, mit dem Wissen, dass dies erst der Anfang war – der Anfang einer Geschichte, die immer weitergeschrieben werden würde, solange es Liebe auf dieser Welt gab.

Kapitel 2: Wiener Walzer des Lebens

Die Zeit verging in Wien wie ein Walzer – mal schnell und wirbelig, dann wieder langsam und bedächtig, aber immer in einem harmonischen Rhythmus, der Anna und Lukas durch die Jahre trug wie auf sanften Wellen. Fünf Jahre waren seit ihrer Ankunft in der Stadt der Musik vergangen, ein halbes Jahrzehnt, in dem ihre Kinder wuchsen wie die Melodien einer Symphonie – erst zögerlich und einfach, dann immer komplexer und vielschichtiger.

Sophia, nun sieben Jahre alt, war ein aufgewecktes Mädchen mit kastanienbraunem Haar, das in wilden Locken ihr schmales Gesicht umrahmte. Ihre grünen Augen, ein Erbe ihrer Mutter, blickten mit einer Mischung aus Neugier und Klugheit in die Welt, die jeden Erwachsenen in ihren Bann zog. Sie hatte früh eine Leidenschaft für Musik entwickelt – ein Geschenk ihres Vaters – und übte täglich auf ihrer kleinen Violine, deren Klänge mal wie das Miauen einer hungrigen Katze, mal wie der süße Gesang einer Nachtigall durch die hohen Räume ihrer Altbauwohnung hallten.

Der fünfjährige Maximilian, von allen liebevoll Max genannt, war das Gegenteil seiner Schwester – ruhig, nachdenklich, mit einem Hang zur Beobachtung, der manchmal unheimlich wirkte. Seine blauen Augen, so tiefgründig wie die seines Vaters, schienen oft in Welten zu blicken, die nur er sehen konnte. Er sprach wenig, aber wenn er es tat, waren seine Worte wohlüberlegt und oft überraschend weise für ein Kind seines Alters. Seine Leidenschaft galt dem Zeichnen; stundenlang konnte er über seinen Skizzenblock gebeugt sitzen, die kleine Zunge zwischen den Lippen, während er mit erstaunlicher Präzision Tiere, Menschen oder fantastische Wesen zu Papier brachte.

Anna beobachtete ihre Kinder oft mit einer Mischung aus Staunen und Dankbarkeit. Sie hatte nie geglaubt, dass es möglich sei, zwei so unterschiedliche Wesen gleichermaßen zu lieben, mit einer Liebe, die so grenzenlos war wie der Himmel über Wien. Es war eine Liebe, die manchmal schmerzte in ihrer Intensität, die sie nachts wach hielt, wenn eines der Kinder krank war, die sie zu Tränen rührte, wenn Sophia ein neues Stück auf der Violine meisterte oder Max ihr eines seiner Bilder schenkte.

Lukas war ein wunderbarer Vater, geduldig und liebevoll, aber auch konsequent, wenn es nötig war. Er nahm sich Zeit für seine Kinder, trotz seiner wachsenden Verpflichtungen an der Universität, wo er mittlerweile zum Professor für Restaurierungswissenschaften aufgestiegen war. Er brachte Sophia das Schachspielen bei, las Max Geschichten vor und nahm beide am Wochenende oft mit ins Museum, wo er ihnen die Geheimnisse der alten Meister erklärte, auf Augenhöhe und ohne Herablassung.

Annas eigene Karriere hatte in Wien eine unerwartete Wendung genommen. Nach drei Jahren im Restaurierungsstudio des Kunsthistorischen Museums hatte sie das Angebot erhalten, die Leitung der Abteilung zu übernehmen – eine Position, die normalerweise jemandem mit weit mehr Erfahrung zugesprochen worden wäre. Aber ihre Arbeit an einem besonders schwierigen Rembrandt, den sie mit einer innovativen Technik gerettet hatte, hatte die Aufmerksamkeit der Museumsleitung erregt.

Die neue Position brachte mehr Verantwortung mit sich, mehr administrative Aufgaben, aber auch mehr Freiheit in der Auswahl der Projekte und die Möglichkeit, junge Restauratoren auszubilden. Anna blühte in dieser Rolle auf, fand eine Balance zwischen Führung und praktischer Arbeit, die ihr erlaubte, weiterhin mit den Kunstwerken in Berührung zu kommen, die sie so liebte.

An einem warmen Junimorgen, als der Duft von Lindenblüten durch die offenen Fenster ihrer Wohnung wehte, saß die Familie Weber beim Frühstück. Es war Samstag, und die Morgensonne vergoldete den alten Parkettboden und ließ die Kristalltropfen des Kronleuchters in allen Regenbogenfarben funkeln – ein Lichtspiel, das Max fasziniert beobachtete, während er an seinem Kakao nippte.

"Ich habe Neuigkeiten", sagte Lukas plötzlich und legte seine Zeitung beiseite. Sein Gesicht trug

jenen besonderen Ausdruck, den Anna als seine "Ich-habe-etwas-vor"-Miene kannte – eine Mischung aus Aufregung und leichter Nervosität.

"Gute oder schlechte?", fragte Sophia sofort und ließ ihr Marmeladenbrot sinken. Ihre Sensibilität für die Stimmungen anderer war bemerkenswert und manchmal beunruhigend.

"Sehr gute, würde ich sagen", antwortete Lukas mit einem Lächeln. "Die Universität Freiburg hat mir eine Gastprofessur angeboten. Für das nächste Wintersemester."

Anna hielt in ihrer Bewegung inne, die Kaffeetasse auf halbem Weg zu ihren Lippen. "Freiburg?", wiederholte sie, und in diesem einen Wort lag eine ganze Welt von Erinnerungen und Emotionen.

"Wo ist Freiburg?", wollte Max wissen, seine Stimme leise, aber deutlich.

"In Deutschland, Schatz", erklärte Anna. "In einem wunderschönen Teil des Landes, der Schwarzwald genannt wird. Dort bin ich aufgewachsen, und dort haben Papa und ich uns kennengelernt."

"Und dort haben wir uns verliebt", ergänzte Lukas mit einem warmen Blick auf Anna. "Es ist ein magischer Ort."

"Wie in einem Märchen?", fragte Sophia, ihre Augen leuchtend vor Aufregung.

"Ja, ein bisschen wie in einem Märchen", bestätigte Lukas lächelnd. "Mit alten Schlössern und dunklen Wäldern und einem Fluss, der durch die Stadt fließt."

"Und was bedeutet das für uns?", fragte Anna, die Pragmatikerin in ihr übernahm die Kontrolle. "Würden wir umziehen? Für wie lange?"

"Das ist das Beste daran", erwiderte Lukas. "Es wäre nur für ein Semester, von September bis Februar. Wir könnten unsere Wohnung hier behalten, und du könntest eine Auszeit vom Museum nehmen. Eine Art... Sabbatical."

Anna dachte nach. Ein Semester in Freiburg. Eine Rückkehr zu ihren Wurzeln, zu dem Ort, wo alles begonnen hatte. Die Kinder könnten ihre Großeltern besser kennenlernen, die trotz regelmäßiger Besuche nicht so präsent in ihrem Leben waren, wie sie es sich wünschte. Und sie selbst könnte... ja, was könnte sie tun?

"Ich könnte an meinem Buch arbeiten", sagte sie langsam, mehr zu sich selbst als zu den anderen. Das Buch über Restaurierungstechniken, das sie seit Jahren plante, für das sie Notizen und Forschungsergebnisse sammelte, aber für das sie nie genug Zeit fand zwischen Arbeit und Familie.

"Genau das habe ich auch gedacht", nickte Lukas enthusiastisch. "Es wäre die perfekte Gelegenheit. Und die Kinder könnten für ein paar Monate eine deutsche Schule besuchen, ihr Deutsch verbessern..."

"Ich will nicht auf eine andere Schule gehen", unterbrach Sophia ihn mit einem Stirnrunzeln. "Ich mag meine Freunde hier."

"Es wäre nur für kurze Zeit, Liebling", versicherte Anna ihr. "Und du würdest neue Freunde finden. Außerdem wären Oma und Opa in der Nähe, und du könntest so oft zu ihnen gehen, wie du möchtest."

"Und der Schwarzwald?", fragte Max leise. "Gibt es dort wirklich so dunkle Wälder wie in den Geschichten?"

"Die dunkelsten und geheimnisvollsten Wälder, die du dir vorstellen kannst", antwortete Lukas mit dramatischer Stimme. "Mit uralten Bäumen, die bis zum Himmel reichen, und kleinen Pfaden, die zu verborgenen Lichtungen führen."

Max' Augen weiteten sich. "Können wir gehen? Bitte?"

Anna lachte. "Ich denke, wir sollten darüber nachdenken. Es ist eine große Entscheidung."

Aber in ihrem Herzen wusste sie bereits, dass sie zusagen würde. Die Aussicht, nach Freiburg zurückzukehren, wenn auch nur für einige Monate, erfüllte sie mit einer unerwarteten Sehnsucht. Es wäre wie das Umblättern einer Seite, die Rückkehr zu einem Kapitel, das nie wirklich abgeschlossen worden war.

In den folgenden Tagen diskutierten sie die Details. Anna sprach mit der Museumsleitung, die überraschend verständnisvoll reagierte und ihr eine bezahlte Auszeit gewährte – unter der Bedingung, dass sie ihr Buch tatsächlich fertigstellen und es unter dem Namen des Museums veröffentlichen würde. Lukas organisierte eine Wohnung in Freiburg, nicht weit von der Universität entfernt, in einem der charmanten alten Häuser, die Anna so liebte.

Sophia brauchte einige Zeit, um sich mit dem Gedanken anzufreunden, ihre Freunde für ein halbes Jahr zurückzulassen, aber das Versprechen von Videotelefonie und die Aussicht auf Abenteuer im Schwarzwald besänftigten sie schließlich. Max hingegen konnte es kaum erwarten, die Wälder zu erkunden, die in seiner Vorstellung bereits mit Feen, Kobolden und anderen magischen Wesen bevölkert waren.

Ende August war alles bereit. Ihre Wiener Wohnung würde von einer befreundeten Kollegin von Lukas gehütet werden, die für ein Forschungssemester aus den USA kam. Die Koffer waren gepackt, die Schulen in Freiburg kontaktiert, und Annas Eltern hatten ihr altes Zimmer für die Enkelkinder hergerichtet, die an manchen Wochenenden dort übernachten würden.

Die Reise nach Freiburg war wie eine Zeitreise für Anna und Lukas. Als sie mit dem Zug durch die vertraute Landschaft fuhren, die sanften Hügel des Schwarzwalds am Horizont, die Weinberge, die sich an den Hängen entlangzogen, spürten beide eine seltsame Mischung aus Nostalgie und Aufregung.

"Es ist, als würden wir nach Hause kommen", flüsterte Lukas, als der Zug in den Freiburger Hauptbahnhof einfuhr. "Aber gleichzeitig ist es ein ganz neues Abenteuer."

Anna drückte seine Hand. "Das Beste aus beiden Welten", sagte sie lächelnd.

Die Wohnung, die Lukas gemietet hatte, übertraf alle Erwartungen. Sie lag in einem renovierten Fachwerkhaus in der Altstadt, mit Blick auf einen kleinen Platz, wo ein Brunnen plätscherte und alte Kastanienbäume Schatten spendeten. Die Räume waren hell und luftig, mit hohen Decken und großen Fenstern, die Böden aus poliertem Holz, das unter ihren Schritten leise knarrte, als ob es Geschichten aus vergangenen Zeiten erzählen wollte.

Sophia und Max erkundeten begeistert ihr neues Zuhause, rannten von Zimmer zu Zimmer, begeistert von den versteckten Nischen und Erkern, die das alte Haus zu bieten hatte.

"Es ist wie ein Schloss!", rief Sophia, als sie das kleine Turmzimmer entdeckte, das zu ihrem Schlafzimmer werden würde. Die runden Wände und das spitze Dach verliehen dem Raum tatsächlich etwas Märchenhaftes.

Max hatte sich sofort in die breite Fensterbank im Wohnzimmer verliebt, von der aus man den Platz überblicken konnte. "Hier werde ich zeichnen", verkündete er mit einer Bestimmtheit, die keinen Widerspruch duldete.

In den folgenden Tagen richteten sie sich ein, erkundeten die Umgebung und besuchten Annas Eltern, die die Enkelkinder mit einer Herzlichkeit empfingen, die Anna zu Tränen rührte. Ihr Vater, mittlerweile im Ruhestand, aber immer noch rüstig, hatte für Max eine kleine Werkbank in seiner Schreinerei eingerichtet, und ihre Mutter hatte einen Korb voller selbstgemachter Marmeladen und Gebäck vorbereitet, der die Kinder in Verückung versetzte.

Der Semesterbeginn an der Universität und der erste Schultag der Kinder fielen auf denselben Tag – einen klaren, kühlen Septembermorgen, an dem der Herbst bereits in der Luft lag, obwohl die Sonne noch warm schien. Anna begleitete die Kinder zu ihrer neuen Schule, einer kleinen Grundschule am Rande der Altstadt, während Lukas zu seiner ersten Vorlesung eilte.

Als sie die Kinder in ihren Klassen abgeliefert hatte – Sophia tapfer, aber mit einem Anflug von Nervosität, Max neugierig und erstaunlich gelassen – fand sich Anna plötzlich allein wieder, mit einem ganzen Tag vor sich, der nur ihr gehörte. Es war ein seltsames, fast berauschendes Gefühl der Freiheit, gemischt mit einem Hauch von Unsicherheit. Was sollte sie mit all dieser Zeit anfangen?

Sie beschloss, durch die Stadt zu schlendern, die alten, vertrauten Straßen wiederzuentdecken und neue zu erkunden. Freiburg hatte sich verändert in den Jahren ihrer Abwesenheit, aber der Kern, die Seele der Stadt, war derselbe geblieben. Das Münster ragte noch immer majestätisch in den Himmel, die "Bächle", die kleinen Wasserrinnen, die durch die Straßen der Altstadt flossen, plätscherten noch immer fröhlich, und der Duft von frisch gebackenem Brot und Kaffee wehte noch immer aus den zahlreichen Bäckereien und Cafés.

Fast wie von selbst führten ihre Schritte sie zum Café Himmelreich, wo sie einst gearbeitet hatte und wo sie Lukas zum ersten Mal richtig begegnet war. Es sah noch genauso aus wie damals – die gleichen rustikalen Holztische, die gleichen bunten Stühle, sogar die Tafel mit den Tagesangeboten schien dieselbe zu sein.

Mit einem Gefühl der Unwirklichkeit betrat sie das Café und setzte sich an einen Tisch am Fenster – genau an den Tisch, an dem Lukas gesessen hatte, als er auf sie gewartet hatte, damals vor so vielen Jahren.

"Was darf ich Ihnen bringen?", fragte eine junge Kellnerin mit einem freundlichen Lächeln.

"Einen Cappuccino, bitte", antwortete Anna und fügte nach kurzem Zögern hinzu: "Ist Sophie noch hier? Sophie Becker?"

Die Kellnerin schüttelte den Kopf. "Nein, sie hat das Café vor ein paar Jahren übernommen, als der alte Besitzer in Rente ging, aber letztes Jahr hat sie es verkauft. Sie hat jetzt einen Weinladen am Münsterplatz."

Anna dankte ihr und nippte nachdenklich an ihrem Cappuccino, als er kam. Sophie, ihre alte Freundin und Kollegin, hatte das Café übernommen und dann verkauft. Das Leben ging weiter, Menschen veränderten sich, trafen Entscheidungen, gingen neue Wege. Es war eine einfache Wahrheit, aber eine, die sie in diesem Moment mit besonderer Klarheit spürte.

Nach dem Kaffee machte sie sich auf den Weg zum Münsterplatz, neugierig, ob sie Sophie finden würde. Der Weinladen war leicht zu finden – ein schickes, kleines Geschäft mit einer eleganten Auslage und dem Namen "Sophies Weinwelt" in geschwungenen Buchstaben über der Tür.

Als sie eintrat, erklang ein leises Glöckchen, und aus dem hinteren Teil des Ladens kam eine Frau, deren blondes Haar nun kürzer war und deren Gesicht ein paar mehr Lachfalten zeigte, deren strahlendes Lächeln aber sofort erkennbar war.

"Anna?", rief Sophie ungläubig. "Anna Berger? Oder sollte ich sagen, Anna Weber?"

"Sophie!", antwortete Anna lachend und ließ sich in die ausgebreiteten Arme ihrer alten Freundin ziehen.

"Was machst du hier? Ich dachte, ihr lebt in Wien! Bist du zu Besuch? Wie lange bleibst du? Wie geht es Lukas? Und den Kindern?"

Die Fragen sprudelten aus Sophie heraus, und Anna lachte noch mehr. "Eines nach dem anderen! Ja, wir leben noch in Wien, aber Lukas hat für ein Semester eine Gastprofessur an der Uni hier, also sind wir für ein halbes Jahr zurück. Die Kinder sind in der Schule, und Lukas hält gerade seine erste Vorlesung."

"Ein halbes Jahr! Das ist ja wunderbar!" Sophie strahlte. "Dann müssen wir unbedingt Zeit miteinander verbringen. Oh, ich habe so viel zu erzählen! Ich bin verheiratet, weißt du? Mit Thomas, er ist Winzer. Und wir haben einen Sohn, Leon, er ist vier."

Sie zeigte auf ein Foto an der Wand, das eine glückliche Familie vor einem Weinberg zeigte –

Sophie, einen großen Mann mit freundlichem Gesicht und einen kleinen Jungen mit Sophies blondem Haar und einem schelmischen Grinsen.

"Sophie, das ist wunderbar", sagte Anna aufrichtig. "Ich freue mich so für dich."

Sie verbrachten die nächste Stunde damit, sich gegenseitig auf den neuesten Stand zu bringen, Geschichten auszutauschen und zu lachen, als ob die Jahre dazwischen nie existiert hätten. Sophie erzählte, wie sie das Café übernommen und dann verkauft hatte, um den Weinladen zu eröffnen, der besser zu ihrem neuen Leben als Frau eines Winzers passte. Anna berichtete von ihrer Arbeit im Museum, von Sophias Violinspiel und Max' Zeichentalent.

"Wir müssen uns unbedingt zum Abendessen treffen", sagte Sophie schließlich. "Thomas und ich laden euch ein, nächstes Wochenende vielleicht? Ihr könntet zu uns kommen, wir haben ein Haus am Stadtrand, mit einem großen Garten für die Kinder."

Anna nahm die Einladung dankbar an, und als sie den Laden verließ, fühlte sie sich erfüllt von einer warmen Freude. Es war gut, wieder hier zu sein, gut, alte Verbindungen wiederherzustellen und festzustellen, dass manche Freundschaften die Zeit und die Entfernung überdauern konnten.

Der Rest des Tages verging wie im Flug. Anna kaufte Lebensmittel für das Abendessen, erkundete die Buchhandlungen der Stadt auf der Suche nach Literatur für ihr eigenes Buchprojekt und holte schließlich die Kinder von der Schule ab.

Sophia sprudelte über vor Erzählungen über ihre neue Klasse, die nette Lehrerin und ein Mädchen namens Emma, das neben ihr saß und auch Violine spielte. Max war ruhiger, aber seine Augen leuchteten, als er von dem großen Kastanienbaum auf dem Schulhof erzählte und von dem Eichhörnchen, das er dort beobachtet hatte.

Als Lukas am späten Nachmittag nach Hause kam, war sein Gesicht gerötet vor Aufregung. "Es war fantastisch!", verkündete er, während er seine Tasche abstellte und Anna einen Kuss gab. "Die Studenten hier sind so engagiert, so neugierig. Und der Fachbereich hat mich mit offenen Armen empfangen."

Beim Abendessen tauschten sie die Erlebnisse des Tages aus, und Anna erzählte von ihrer Begegnung mit Sophie und der Einladung für das Wochenende.

"Das klingt wunderbar", sagte Lukas. "Es wird gut sein, alte Freunde wiederzusehen."

"Können wir morgen in den Wald gehen?", fragte Max plötzlich, seine Stimme leise, aber bestimmt.

Anna und Lukas tauschten einen Blick. "Warum nicht?", sagte Lukas schließlich. "Morgen ist Samstag, und das Wetter soll gut werden. Wir könnten eine Wanderung machen, vielleicht zum Schlossberg."

"Oder zum Rosskopf", schlug Anna vor. "Von dort hat man einen wunderbaren Blick über die Stadt und den Schwarzwald."

So wurde es beschlossen, und am nächsten Morgen brachen sie früh auf, ausgerüstet mit Rucksäcken voller Proviant, Skizzenbüchern für Max und einer kleinen Kamera für Sophia, die neuerdings eine Leidenschaft für die Fotografie entwickelt hatte.

Der Weg zum Rosskopf führte sie durch dichte Wälder, wo das Sonnenlicht durch die Blätter fiel und Muster auf den moosbedeckten Boden zeichnete. Max war in seinem Element, blieb alle paar Meter stehen, um einen interessanten Pilz, einen seltsam geformten Stein oder eine bunte Feder zu untersuchen. Sophia rannte voraus, kletterte auf umgestürzte Baumstämme und fotografierte alles, was ihr interessant erschien.

Anna und Lukas gingen Hand in Hand, genossen die Ruhe des Waldes und die Freude ihrer Kinder. Es war ein perfekter Tag, einer jener seltenen Tage, an denen alles in Harmonie zu sein schien – das Wetter, die Stimmung, die Familie.

Auf dem Gipfel des Rosskopfs angekommen, breiteten sie ihre Picknickdecke auf einer Lichtung aus und genossen ihr mitgebrachtes Mahl mit Blick auf Freiburg, das wie eine Miniaturstadt zu ihren Füßen lag, umgeben von den sanften Hügeln des Schwarzwalds, die sich bis zum Horizont erstreckten.

"Es ist so schön hier", seufzte Sophia, den Mund voll mit Sandwich. "Können wir für immer hierbleiben?"

"Für immer ist eine lange Zeit", lächelte Lukas. "Aber wir haben noch fünf Monate vor uns, um all diese Schönheit zu genießen."

"Und dann?", fragte Max, seine blauen Augen ernst.

"Dann kehren wir nach Wien zurück", erklärte Anna sanft. "Zu unserem Zuhause dort, zu Papas Arbeit an der Universität und zu meiner Arbeit im Museum."

"Aber wir können wiederkommen", fügte Lukas hinzu. "So oft wir wollen. Freiburg wird immer ein Teil von uns sein."

Max nickte nachdenklich, als ob er diese Worte sorgfältig abwägen würde. Dann öffnete er sein Skizzenbuch und begann, die Landschaft vor ihnen zu zeichnen, mit einer Konzentration, die für sein Alter erstaunlich war.

Sophia hatte ihre Kamera beiseitegelegt und pflückte Wildblumen, die am Rand der Lichtung wuchsen. "Für dich, Mama", sagte sie und reichte Anna einen improvisierten Strauß aus Gänseblümchen, Glockenblumen und wildem Thymian.

"Danke, Schatz", lächelte Anna und steckte eine der Blumen hinters Ohr. "Sie sind wunderschön."

Sie beobachtete, wie ihre Tochter weiterpflückte, nun einen Kranz für sich selbst flechtend, und wurde von einer plötzlichen Welle der Liebe und Dankbarkeit überwältigt. Wie reich ihr Leben war, wie gesegnet sie war mit diesen wunderbaren Kindern, mit Lukas an ihrer Seite, mit der Möglichkeit, zwischen zwei Welten zu leben – der vertrauten Heimat ihrer Kindheit und dem aufregenden Leben, das sie sich in Wien aufgebaut hatten.

Lukas, der ihren Gesichtsausdruck bemerkte, legte einen Arm um sie und zog sie an sich. "Woran denkst du?", fragte er leise.

"An das Glück", antwortete sie einfach. "An unser Glück."

Er küsste sie sanft auf die Stirn. "Ja, wir sind sehr glücklich", stimmte er zu. "Und ich bin jeden Tag dankbar dafür."

Sie blieben bis zum späten Nachmittag auf dem Berg, genossen die Sonne, die frische Luft und die Freiheit. Max füllte mehrere Seiten seines Skizzenbuchs mit Zeichnungen von Bäumen, Vögeln und dem Panorama der Stadt. Sophia sammelte Schätze – besondere Steine, Federn, ein verlassenes Vogelnest – und fotografierte Schmetterlinge, die zwischen den Blumen tanzten.

Als sie schließlich den Abstieg begannen, war die Sonne bereits tiefer gesunken und tauchte den Wald in ein goldenes Licht. Die Kinder waren müde, aber glücklich, ihre Wangen gerötet von der frischen Luft und der Bewegung.

"Das war der beste Tag überhaupt", verkündete Sophia, als sie die Haustür erreichten. "Können wir das nächste Wochenende wieder machen?"

"Vielleicht", lächelte Anna. "Aber vergiss nicht, nächsten Samstag sind wir bei Sophie und ihrer Familie zum Abendessen eingeladen."

"Oh ja!", Sophia klatschte in die Hände. "Wird ihr Sohn auch da sein? Wie alt ist er nochmal?"

"Leon ist vier", antwortete Anna. "Ein bisschen jünger als Max."

Max, der müde auf der Treppe saß und seine Wanderschuhe auszog, blickte auf. "Mag er

Zeichnen?", fragte er hoffnungsvoll.

"Das weiß ich nicht, Schatz", sagte Anna ehrlich. "Aber du kannst ihn ja fragen, wenn wir dort sind."

Die folgende Woche verging schnell. Lukas war beschäftigt mit seinen Vorlesungen und Seminaren, die Kinder gewöhnten sich an ihre neue Schule, und Anna begann ernsthaft an ihrem Buchprojekt zu arbeiten. Sie hatte sich einen kleinen Schreibtisch in einer Ecke des Wohnzimmers eingerichtet, mit Blick auf den Platz und den plätschernden Brunnen.

Jeden Morgen, nachdem Lukas und die Kinder das Haus verlassen hatten, setzte sie sich an diesen Schreibtisch, öffnete ihren Laptop und tauchte ein in die Welt der Restaurierungstechniken, der Farbchemie und der Kunstgeschichte. Es war eine Arbeit, die sie erfüllte und herausforderte, die ihr erlaubte, all ihr Wissen und ihre Erfahrung zu nutzen und weiterzugeben.

Manchmal, wenn sie eine Pause brauchte, ging sie spazieren, erkundete die Stadt oder besuchte das Münster, wo sie stundenlang die alten Gemälde und Skulpturen betrachten konnte. Oder sie setzte sich in ein Café, beobachtete die Menschen und machte Notizen für ihr Buch.

Am Samstag fuhren sie zu Sophies Haus am Stadtrand, ein charmantes, altes Gebäude mit einem großen, verwilderten Garten, in dem Obstbäume und Blumenbeete in fröhlicher Unordnung wuchsen. Sophie empfing sie mit offenen Armen, und ihr Mann Thomas, ein großer, breitschultriger Mann mit einem herzlichen Lachen, schenkte ihnen sofort Wein ein – einen Riesling aus seinem eigenen Weinberg.

Leon, ein lebhafter Junge mit Sophies blondem Haar und Thomas' breitem Grinsen, zog Max sofort in sein Zimmer, um ihm seine Spielzeuge zu zeigen. Sophia, die sich zunächst etwas fehl am Platz fühlte als ältestes Kind, wurde von Thomas in die Kunst des Grillens eingeweiht und half ihm stolz, das Fleisch und das Gemüse für das Abendessen vorzubereiten.

Die Erwachsenen saßen auf der Terrasse, tranken Wein und holten die verlorenen Jahre nach. Sophie erzählte, wie sie Thomas bei einer Weinprobe kennengelernt hatte – sie als neugierige Café-Besitzerin auf der Suche nach einer guten Weinkarte, er als aufstrebender Winzer, der seine ersten selbst gekelterten Tropfen vorstellte. Es war Liebe auf den ersten Schluck gewesen, wie Sophie lachend gestand, ein Funke, der zwischen Cabernet und Chardonnay übergesprungen war und sich zu einer Flamme entwickelt hatte, die nun ihr gemeinsames Leben wärmte.

"Und dann kam Leon", fuhr sie fort, mit einem liebevollen Blick in Richtung des Hauses, wo gelegentlich das Lachen der Kinder zu hören war. "Und plötzlich war alles anders. Besser. Vollständiger."

"Das kennen wir", nickte Lukas und griff nach Annas Hand. "Kinder verändern alles, nicht wahr?"

Thomas, der gerade vom Grill zurückkehrte, um nach dem Wein zu greifen, lachte herzlich. "Oh ja, besonders den Schlafrhythmus und die Definition von Freizeit. Aber ich würde es nicht anders haben wollen."

Das Abendessen war ein Fest der Sinne – saftiges Grillgut, frische Salate aus Sophies Garten, hausgemachtes Brot und natürlich Thomas' exzellente Weine. Die Kinder aßen an einem eigenen kleinen Tisch, wobei Sophia die Rolle der "großen Schwester" für beide Jungen übernahm, ihnen half, ihre Teller zu füllen und darauf achtete, dass sie auch Gemüse aßen.

"Sie ist so fürsorglich", bemerkte Sophie leise zu Anna. "Eine geborene große Schwester."

Anna lächelte stolz. "Ja, das ist sie. Manchmal fast zu sehr. Sie fühlt sich verantwortlich für alles und jeden."

"Wie ihre Mutter", warf Lukas ein und zwinkerte Anna zu.

Nach dem Essen, als die Sonne langsam unterging und den Garten in ein warmes, goldenes Licht tauchte, spielten die Kinder Fangen zwischen den Obstbäumen, während die Erwachsenen bei

Kaffee und Dessert saßen – einer köstlichen Zwetschgentarte, die Sophie gebacken hatte.

"Ich habe gehört, du schreibst ein Buch", sagte Thomas zu Anna, während er ihr ein großzügiges Stück der Tarte reichte.

Anna nickte. "Ja, über Restaurierungstechniken. Es soll ein praktischer Leitfaden werden, aber auch die Geschichte und Philosophie der Restaurierung beleuchten."

"Klingt faszinierend", sagte Sophie aufrichtig. "Ich habe immer bewundert, wie du diese alten Gemälde zum Leben erwecken kannst. Es ist wie Magie."

"Eher wie Detektivarbeit", lächelte Anna. "Man muss die Hinweise lesen, die das Kunstwerk selbst gibt, seine Geschichte verstehen, um es richtig zu behandeln."

"Wie bei Menschen", bemerkte Thomas nachdenklich. "Man muss ihre Geschichte kennen, um sie zu verstehen."

"Genau", stimmte Lukas zu. "Das ist es, was ich meinen Studenten immer zu vermitteln versuche. Dass Kunst nicht isoliert existiert, sondern immer in einem Kontext – historisch, kulturell, persönlich."

Das Gespräch floss mühelos weiter, sprang von Kunst zu Wein, von Erziehung zu Politik, von persönlichen Erinnerungen zu Zukunftsplänen. Es war einer jener seltenen Abende, an denen die Zeit zu verschwimmen schien, an denen Freundschaft und gutes Essen, Wein und Gespräche eine Atmosphäre schufen, die sowohl vertraut als auch aufregend neu war.

Als es schließlich Zeit war zu gehen, waren die Kinder erschöpft, aber glücklich. Max hatte von Leon ein kleines Holzpferd geschenkt bekommen, das Thomas selbst geschnitzt hatte, und Sophia hatte versprochen, beim nächsten Besuch ihre Violine mitzubringen und für alle zu spielen.

"Das müssen wir unbedingt wiederholen", sagte Sophie, als sie Anna zum Abschied umarmte. "Vielleicht könnt ihr nächstes Mal bei uns übernachten? Wir haben genug Platz, und die Kinder würden es lieben."

"Gerne", antwortete Anna. "Und ihr müsst uns in Wien besuchen, wenn wir zurück sind. Unser Gästezimmer wartet auf euch."

Auf der Heimfahrt schliefen die Kinder auf dem Rücksitz ein, erschöpft von den Spielen und der frischen Luft. Anna drehte sich um und betrachtete ihre friedlichen Gesichter im Dämmerlicht des Autos.

"Sie sehen so unschuldig aus, wenn sie schlafen", flüsterte sie.

Lukas warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel und lächelte. "Wie Engel. Bis sie aufwachen und wieder zu kleinen Teufeln werden."

Anna lachte leise. "Aber zu liebenswerten Teufeln."

"Das auf jeden Fall", stimmte Lukas zu. "Es war ein schöner Abend, nicht wahr?"

"Wunderschön", nickte Anna. "Es ist gut, alte Freunde zu haben, mit denen man einfach weitermachen kann, als hätte es die Jahre dazwischen nie gegeben."

"Und es ist gut, neue Freunde zu finden", ergänzte Lukas. "Ich mag Thomas. Er ist bodenständig und klug."

"Und er macht fantastischen Wein", fügte Anna hinzu. "Kein Wunder, dass Sophie sich in ihn verliebt hat."

Sie fielen in ein komfortables Schweigen, während das Auto durch die dunklen Straßen glitt, vorbei an beleuchteten Fenstern und schlafenden Häusern. Anna spürte eine tiefe Zufriedenheit in sich, ein Gefühl des Angekommenseins, das sie seit ihrer Rückkehr nach Freiburg immer wieder überkam. Es war, als ob ein Teil von ihr, der all die Jahre in Wien geschlummert hatte, hier wieder zum Leben

erwacht wäre.

Als sie zu Hause ankamen, trug Lukas den schlafenden Max ins Bett, während Anna die halb wache Sophia führte, die wie im Traum die Treppe hinaufstieg und ins Bett fiel, ohne sich die Mühe zu machen, ihren Pyjama anzuziehen.

Später, als sie und Lukas im Bett lagen, das Mondlicht durch die Vorhänge schimmerte und die Geräusche der nächtlichen Stadt leise durch das gekippte Fenster drangen, sprach Anna den Gedanken aus, der ihr den ganzen Abend durch den Kopf gegangen war.

"Ich habe mich gefragt, ob wir nicht... ob wir nicht darüber nachdenken sollten, dauerhaft zurückzukommen."

Lukas drehte sich zu ihr um, sein Gesicht im Halbdunkel kaum erkennbar. "Nach Freiburg? Für immer?"

"Nicht unbedingt sofort", erklärte Anna hastig. "Aber vielleicht in ein paar Jahren. Wenn die Kinder älter sind. Wenn du eine Stelle hier finden könntest und ich... ich weiß nicht, vielleicht mein eigenes Restaurierungsstudio eröffnen könnte."

Lukas schwieg einen Moment, und Anna konnte fast hören, wie die Gedanken in seinem Kopf arbeiteten. "Es ist verlockend", sagte er schließlich. "Sehr verlockend sogar. Ich liebe Wien, aber Freiburg hat einen besonderen Platz in meinem Herzen. Es ist der Ort, wo wir uns gefunden haben."

"Und es wäre näher bei meinen Eltern", fügte Anna hinzu. "Sie werden nicht jünger, und ich würde gerne mehr Zeit mit ihnen verbringen, solange wir sie noch haben."

"Lass uns darüber nachdenken", schlug Lukas vor. "Wir haben noch fünf Monate hier. Genug Zeit, um herauszufinden, ob es das ist, was wir wirklich wollen."

Anna kuschelte sich an ihn, zufrieden mit dieser Antwort. Es war ein Samen, den sie gepflanzt hatten, ein möglicher Weg, der sich vor ihnen öffnete. Ob sie ihn beschreiten würden oder nicht, würde die Zeit zeigen.

Die Wochen vergingen, und der Herbst entfaltete seine volle Pracht über Freiburg. Die Wälder des Schwarzwalds leuchteten in Gold, Rot und Orange, die Weinberge wurden abgeerntet, und in den Straßen der Stadt duftete es nach gerösteten Kastanien und frischem Federweißer.

Für die Familie Weber hatte sich ein angenehmer Rhythmus etabliert. Die Kinder hatten sich gut in der Schule eingelebt, hatten Freunde gefunden und genossen die Nähe zu ihren Großeltern, die sie oft am Wochenende besuchten. Lukas' Vorlesungen waren ein großer Erfolg, und er hatte begonnen, mit einigen Kollegen an einem Forschungsprojekt zu arbeiten, das ihn begeisterte.

Anna machte gute Fortschritte mit ihrem Buch. Sie hatte bereits mehrere Kapitel fertiggestellt und arbeitete nun an einem besonders komplexen Abschnitt über die Restaurierung von Gemälden des 17. Jahrhunderts. Die Arbeit erforderte viel Recherche, und sie verbrachte oft Stunden in der Universitätsbibliothek, umgeben von alten Büchern und Fachzeitschriften.

An einem regnerischen Oktobernachmittag, als sie gerade dabei war, eine besonders knifflige Passage über die Verwendung von Firnis in der Barockmalerei zu formulieren, klingelte ihr Telefon. Es war Sophia, die aufgeregt berichtete, dass ihre Musiklehrerin sie für ein Schulkonzert ausgewählt hatte – sie sollte ein Soloviolin-Stück spielen.

"Das ist ja wunderbar, Schatz!", rief Anna, ehrlich erfreut. "Welches Stück wirst du spielen?"

"'Frühling' aus Vivaldis 'Vier Jahreszeiten'", antwortete Sophia stolz. "Aber nur den Anfang, natürlich. Frau Müller sagt, ich bin sehr talentiert."

"Das bist du auf jeden Fall", bestätigte Anna. "Wir sind alle sehr stolz auf dich. Wann ist das Konzert?"

"In drei Wochen. Ich muss viel üben. Kann ich heute länger aufbleiben und spielen?"

Anna lachte. "Eine halbe Stunde länger, einverstanden? Aber erst die Hausaufgaben."

Nach dem Telefonat kehrte Anna zu ihrem Manuskript zurück, aber ihre Gedanken wanderten immer wieder zu ihrer Tochter. Sophia hatte schon immer eine besondere Verbindung zur Musik gehabt, hatte mit vier Jahren begonnen, Violine zu spielen, und zeigte ein Talent, das sowohl ihre Eltern als auch ihre Lehrer überraschte. In Wien hatte sie Unterricht bei einem renommierten Geigenlehrer genommen, und Anna hatte befürchtet, dass der Umzug nach Freiburg ihre musikalische Entwicklung beeinträchtigen könnte. Aber offenbar hatte sie sich unnötig Sorgen gemacht.

Als sie am Abend nach Hause kam, hörte sie bereits von der Straße aus die Klänge von Vivaldis "Frühling", die aus dem offenen Fenster ihres Wohnzimmers drangen. Sophia übte mit einer Konzentration und Hingabe, die für ein siebenjähriges Kind bemerkenswert war. Anna blieb einen Moment stehen und lauschte, bewegt von der Schönheit der Musik und dem Gedanken, dass ihre kleine Tochter sie erschuf.

In der Wohnung fand sie Lukas und Max am Küchentisch, wo sie gemeinsam Abendessen zubereiteten – Spaghetti mit Tomatensoße, eines von Max' Lieblingsgerichten.

"Hallo, ihr zwei", begrüßte sie sie und gab jedem einen Kuss. "Wie war euer Tag?"

"Gut", antwortete Max knapp, konzentriert auf seine Aufgabe, Tomaten zu schneiden.

"Interessant", sagte Lukas mit einem vielsagenden Blick. "Der Dekan hat mich heute zu einem Gespräch gebeten."

Anna hob die Augenbrauen. "Worum ging es?"

"Er hat angedeutet, dass sie möglicherweise eine dauerhafte Position für mich schaffen könnten. Ab dem nächsten Wintersemester."

Anna erstarrte, den Mantel noch halb ausgezogen. "Eine dauerhafte Position? Hier in Freiburg?"

Lukas nickte, sein Gesicht eine Mischung aus Aufregung und Unsicherheit. "Es ist noch nichts entschieden, nichts offiziell. Aber er wollte wissen, ob ich grundsätzlich Interesse hätte."

"Und? Hättest du?", fragte Anna leise, bewusst, dass Max jedes Wort aufnahm, obwohl er vorgab, ganz auf seine Tomaten konzentriert zu sein.

"Ich habe gesagt, dass ich es mit meiner Familie besprechen müsste", antwortete Lukas diplomatisch. "Dass es eine große Entscheidung wäre, die wir gemeinsam treffen müssten."

Anna nickte langsam. "Eine sehr große Entscheidung."

In diesem Moment hörte die Musik auf, und Sophia kam ins Zimmer gestürmt, ihre Wangen gerötet vom Spielen und ihre Augen leuchtend vor Aufregung.

"Mama! Du bist da! Hast du mich gehört? Wie klang es? Ich habe den ganzen Tag geübt!"

Anna lächelte und umarmte ihre Tochter. "Es klang wunderschön, Liebling. Du wirst alle verzaubern bei dem Konzert."

Beim Abendessen sprachen sie über Sophias bevorstehendes Konzert, über Max' Kunstprojekt in der Schule – er sollte ein Diorama des Schwarzwalds bauen – und über Lukas' Forschungsprojekt. Das Thema der möglichen dauerhaften Stelle wurde nicht wieder angesprochen, aber es hing in der Luft, ein unausgesprochenes Potenzial, das ihre Zukunft in eine völlig neue Richtung lenken könnte.

Später, als die Kinder im Bett waren, setzten sich Anna und Lukas mit einem Glas Wein ins Wohnzimmer, um endlich in Ruhe zu reden.

"Also", begann Anna, "eine dauerhafte Stelle in Freiburg. Das ist... unerwartet."

"Ja", stimmte Lukas zu. "Aber vielleicht nicht ganz so unerwartet, wenn man bedenkt, wie gut alles läuft. Die Studenten mögen meinen Unterrichtsstil, meine Forschung passt gut zu den Schwerpunkten der Fakultät, und ich komme gut mit den Kollegen aus."

"Und was ist mit Wien? Mit deiner Position dort?"

Lukas nahm einen Schluck Wein, bevor er antwortete. "Ich könnte sie aufgeben. Es wäre nicht einfach, aber auch nicht unmöglich. Die Universität hier bietet mehr Ressourcen für meine Forschung, und die Lehre macht mir hier mehr Spaß, ehrlich gesagt."

Anna dachte nach. "Und was ist mit mir? Mit meiner Arbeit im Museum?"

"Das ist die große Frage", gab Lukas zu. "Ich würde nie von dir verlangen, deine Karriere aufzugeben. Aber vielleicht... vielleicht gibt es auch hier Möglichkeiten für dich? Das Augustinermuseum hat eine Restaurierungsabteilung, oder du könntest wirklich dein eigenes Studio eröffnen, wie du es neulich angedeutet hast."

"Es wäre ein Neuanfang", sagte Anna nachdenklich. "Ein Sprung ins Ungewisse."

"Aber ist es nicht genau das, worüber wir neulich gesprochen haben?", erinnerte Lukas sie sanft. "Über die Möglichkeit, zurückzukommen?"

Anna nickte langsam. "Ja, aber ich dachte eher an einen langfristigen Plan, nicht an eine sofortige Entscheidung."

"Wir müssen nicht sofort entscheiden", versicherte Lukas ihr. "Der Dekan braucht eine Antwort erst in ein paar Wochen. Wir haben Zeit, darüber nachzudenken, alle Optionen abzuwägen."

Anna lehnte sich zurück und schloss für einen Moment die Augen. Die Vorstellung, nach Freiburg zurückzukehren, war verlockend. Die Stadt hatte eine besondere Magie für sie, eine Verbindung zu ihrer Vergangenheit und zu ihren Wurzeln. Und die Kinder schienen hier aufzublühen – Sophia mit ihrer Musik, Max mit seiner Kunst und seiner neuen Liebe zum Wald.

Aber Wien war in den letzten Jahren ihr Zuhause geworden. Sie hatte dort eine angesehene Position, Kollegen, die sie schätzte, ein Netzwerk von Fachleuten, das sie über Jahre aufgebaut hatte. Konnte sie das alles aufgeben?

"Lass uns nichts überstürzen", sagte sie schließlich. "Wir haben noch Zeit. Lass uns die nächsten Wochen nutzen, um herauszufinden, was wir wirklich wollen."

Lukas nickte und nahm ihre Hand. "Einverstanden. Keine übereilten Entscheidungen. Wir werden tun, was für uns alle am besten ist."

In dieser Nacht lag Anna lange wach, starrte an die Decke und wog in Gedanken die Vor- und Nachteile ab. Freiburg oder Wien? Vergangenheit oder Zukunft? Oder war es vielleicht möglich, beides zu verbinden, einen Weg zu finden, der das Beste aus beiden Welten vereinte?

Die folgenden Wochen waren eine Zeit der Reflexion und des Abwägens. Anna und Lukas sprachen oft über die Möglichkeit, nach Freiburg zurückzukehren, diskutierten die praktischen Aspekte – Wohnung, Schulen, Arbeit – aber auch die emotionalen. Was würde es für sie als Familie bedeuten? Für ihre individuellen Karrieren? Für die Entwicklung ihrer Kinder?

Anna begann, sich über Möglichkeiten in Freiburg zu informieren. Sie traf sich mit dem Leiter der Restaurierungsabteilung des Augustinermuseums, einem freundlichen, älteren Herrn namens Dr. Becker, der sich sehr für ihre Arbeit interessierte und andeutete, dass in den nächsten Jahren eine Position frei werden könnte. Sie sprach auch mit einigen privaten Sammlern und Galeristen, sondierte den Markt für ein mögliches eigenes Studio.

Die Ergebnisse waren gemischt. Es gab durchaus Möglichkeiten, aber keine, die sofort verfügbar waren oder die ihrem Status in Wien entsprachen. Es würde ein Neuanfang sein, mit allen Risiken

und Chancen, die dazu gehörten.

Inmitten all dieser Überlegungen stand Sophias Schulkonzert bevor. In den Tagen davor übte sie unermüdlich, manchmal bis ihre Finger schmerzten und Anna sie sanft, aber bestimmt zum Aufhören überreden musste.

"Du wirst großartig sein, Schatz", versicherte sie ihrer Tochter am Abend vor dem Konzert, als sie sie zudeckte. "Du hast so hart gearbeitet."

"Aber was, wenn ich einen Fehler mache?", fragte Sophia, ihre Stimme klein und unsicher. "Was, wenn ich alles vergesse?"

"Dann spielst du weiter", sagte Anna einfach. "Fehler passieren, Sophia. Sie sind Teil des Lebens, Teil des Lernens. Das Wichtigste ist, dass du weitermachst, dass du die Musik liebst und sie mit anderen teilst."

Sophia nickte nachdenklich. "Wie bei deinen Bildern, oder? Wenn du einen Fehler machst beim Restaurieren?"

Anna lächelte. "Genau. In meinem Beruf können Fehler sehr kostspielig sein, deshalb bin ich sehr vorsichtig. Aber sie passieren trotzdem. Und dann muss ich einen Weg finden, sie zu korrigieren, weiterzumachen und das Beste daraus zu machen."

"Ich werde mein Bestes geben", versprach Sophia feierlich.

"Das ist alles, was zählt", bestätigte Anna und küsste ihre Tochter auf die Stirn. "Und jetzt schlaf gut. Morgen ist dein großer Tag."

Der Tag des Konzerts brach an mit strahlendem Sonnenschein, als ob die Natur selbst Sophias musikalisches Debüt feiern wollte. Die Aula der Schule war festlich geschmückt, Stühle waren in Reihen aufgestellt, und ein kleines Podium war für die jungen Musiker vorbereitet worden.

Anna und Lukas saßen in der ersten Reihe, Max zwischen ihnen, ungewöhnlich still und feierlich in seinem besten Hemd. Annas Eltern waren auch gekommen, ebenso wie Sophie und Thomas, die es sich nicht hatten nehmen lassen, ihre Patentochter bei ihrem ersten Soloauftritt zu unterstützen.

Als Sophia auf die Bühne trat, in einem hübschen blauen Kleid, die Violine fest in der Hand, spürte Anna, wie ihr Herz schneller schlug vor Stolz und Nervosität. Ihre kleine Tochter sah so ernst aus, so konzentriert, als sie sich vor dem Publikum verbeugte und dann die Violine ans Kinn hob.

Die ersten Noten von Vivaldis "Frühling" erfüllten den Raum, zart und klar, wie Regentropfen, die auf Blätter fallen. Sophia spielte mit geschlossenen Augen, völlig versunken in die Musik, und für einen Moment vergaß Anna alles andere – die Entscheidung, die sie treffen mussten, die Unsicherheit der Zukunft, die praktischen Probleme des Alltags. Es gab nur diesen Moment, nur diese Musik, nur dieses wunderbare Kind, das etwas so Schönes erschuf.

Als Sophia geendet hatte, brach der Raum in begeisterten Applaus aus. Anna wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel und sah, dass Lukas dasselbe tat. Max klatschte so enthusiastisch, dass seine kleinen Hände rot wurden, und Annas Vater, normalerweise ein stoischer Mann, hatte ein verdächtiges Glitzern in den Augen.

Nach dem Konzert umarmten sie alle Sophia, überhäuften sie mit Lob und Komplimenten. Sophie und Thomas hatten einen kleinen Blumenstrauß mitgebracht, und Annas Mutter überreichte ihr eine Schachtel mit selbstgebackenen Plätzchen – Sophias Lieblingsorten.

"Ich bin so stolz auf dich, mein Schatz", flüsterte Anna, als sie ihre Tochter fest umarmte. "Du warst wundervoll."

"Es hat sich gut angefühlt, Mama", sagte Sophia strahlend. "Als ob die Musik direkt aus meinem Herzen käme."

Diese einfachen Worte trafen Anna tief. War es nicht genau das, was sie selbst bei ihrer Arbeit

empfund? Dieses Gefühl, dass etwas direkt aus dem Herzen kam, dass man mit seiner Tätigkeit etwas Bedeutungsvolles schuf oder bewahrte?

Auf dem Heimweg, während die Kinder mit den Großeltern vorausgingen, nahm Anna Lukas' Hand.

"Ich habe nachgedacht", sagte sie leise. "Über Freiburg und Wien und alles."

"Und?", fragte er, sein Gesicht aufmerksam und offen.

"Ich denke, wir sollten es wagen", sagte sie entschlossen. "Wir sollten zurückkommen. Nicht wegen der Vergangenheit, sondern wegen der Zukunft. Wegen der Kinder, wegen uns, wegen all der Möglichkeiten, die hier auf uns warten."

Lukas blieb stehen und sah sie überrascht an. "Bist du sicher? Was ist mit deiner Arbeit im Museum?"

Anna lächelte. "Ich werde neue Wege finden. Vielleicht ist es Zeit für mein eigenes Studio, für mehr Unabhängigkeit. Und mein Buch... es könnte der Anfang von etwas Neuem sein, von Vorträgen, Workshops, vielleicht sogar Lehrtätigkeit."

Lukas zog sie in seine Arme, mitten auf der Straße, unbekümmert um die Passanten, die an ihnen vorbeigingen. "Ich liebe dich", sagte er einfach. "Und ich verspreche dir, dass wir das gemeinsam schaffen werden."

"Das weiß ich", antwortete sie und küsste ihn sanft. "Wir haben schon so viel gemeinsam geschafft."

In diesem Moment, als sie Hand in Hand weitergingen, um ihre Kinder und Eltern einzuholen, fühlte Anna eine tiefe Gewissheit in sich. Es würde nicht einfach sein, es würde Herausforderungen geben, Rückschläge vielleicht, aber sie würden ihren Weg finden. Zusammen, als Familie, würden sie ein neues Kapitel beginnen, hier in der Stadt, die so viele Erinnerungen für sie bereithielt und die nun neue schaffen würde.

Die Entscheidung, nach Freiburg zurückzukehren, setzte eine Kette von Ereignissen in Gang, die die nächsten Monate prägen sollten. Lukas informierte den Dekan über seine Annahme des Angebots, und die Nachricht verbreitete sich schnell an der Universität. Seine Kollegen in Wien waren überrascht, aber verständnisvoll, und begannen bereits, über mögliche Nachfolger zu diskutieren.

Anna kündigte ihre Stelle im Kunsthistorischen Museum, was ihr schwerer fiel, als sie erwartet hatte. Der Direktor bedauerte ihren Weggang, bot ihr aber an, als externe Beraterin weiterhin mit dem Museum verbunden zu bleiben – ein Angebot, das sie dankbar annahm. Es würde ihr erlauben, gelegentlich nach Wien zurückzukehren und die Verbindungen aufrechtzuerhalten, die sie über die Jahre geknüpft hatte.

Die Kinder reagierten unterschiedlich auf die Nachricht. Sophia war begeistert von der Idee, dauerhaft in Freiburg zu bleiben, nahe bei ihren Großeltern und ihrer neuen Freundin Emma. Max war zunächst unsicher, gewöhnte sich aber an den Gedanken, besonders als er erfuhr, dass sie ein Haus mit Garten suchen würden, wo er seine eigenen Pflanzen anbauen könnte – ein neues Interesse, das er während ihrer Zeit in Freiburg entwickelt hatte.

Die Suche nach einem geeigneten Haus erwies sich als Herausforderung. Der Immobilienmarkt in Freiburg war angespannt, die Preise hoch, und ihre Anforderungen spezifisch: Sie brauchten genug Platz für die Familie, idealerweise einen Garten, und Anna wünschte sich einen hellen Raum, den sie als Studio nutzen könnte.

Nach Wochen der Suche, zahlreichen Besichtigungen und einigen Enttäuschungen fanden sie schließlich das perfekte Haus – ein altes, aber gut erhaltenes Gebäude am Rande der Stadt, mit

Blick auf die Weinberge und den Schwarzwald. Es hatte einen verwilderten Garten, der Max' Augen zum Leuchten brachte, ein geräumiges Dachgeschoss mit Oberlichtern, das sich perfekt als Atelier für Anna eignen würde, und genug Zimmer für die Familie und gelegentliche Gäste.

Der Preis war hoch, aber mit dem Verkauf ihrer Wiener Wohnung und einigen Ersparnissen war es machbar. Sie unterzeichneten den Kaufvertrag an einem verschneiten Dezembertag, und als sie aus dem Notarbüro traten, fühlte Anna eine Mischung aus Aufregung und Wehmut. Ein neues Kapitel begann, während ein anderes zu Ende ging.

"Wir haben ein Haus gekauft", sagte sie leise zu Lukas, als ob sie es selbst kaum glauben könnte.

"Ja", antwortete er und drückte ihre Hand. "Unser Zuhause."

Die Weihnachtszeit verbrachten sie bei Annas Eltern, in dem kleinen Haus im Schwarzwald, wo Anna aufgewachsen war. Es war ein besonderes Fest, erfüllt von Vorfreude auf die Zukunft und Dankbarkeit für die Vergangenheit. Sophia spielte Weihnachtslieder auf ihrer Violine, Max half seinem Großvater, einen Holzensel zu schnitzen, und Anna und ihre Mutter kochten gemeinsam traditionelle Gerichte nach alten Familienrezepten.

Am Heiligabend, als die Kinder endlich eingeschlafen waren, erschöpft von der Aufregung und den vielen Geschenken, saßen Anna und Lukas mit ihren Eltern am Kamin, tranken Glühwein und sprachen über die bevorstehenden Veränderungen.

"Ich bin so froh, dass ihr zurückkommt", sagte Annas Mutter, ihre Augen feucht vor Rührung. "Die Kinder so nah zu haben, sie aufwachsen zu sehen..."

"Es wird gut sein für euch alle", stimmte Annas Vater zu, der normalerweise nicht viele Worte machte. "Die Kinder brauchen Wurzeln, und ihr auch."

Anna lehnte sich an Lukas' Schulter und dachte über diese Worte nach. Wurzeln. Ja, das war es, was sie suchten - eine Verbindung zur Vergangenheit, die ihnen half, in die Zukunft zu wachsen.

Der Januar brachte eine neue Herausforderung: die Organisation des Umzugs. Sie mussten entscheiden, was sie mitnehmen würden, was verkauft oder verschenkt werden sollte, und wie sie den Übergang für die Kinder so reibungslos wie möglich gestalten konnten.

Anna reiste für eine Woche nach Wien, um die Wohnung zu räumen und den Verkauf abzuwickeln. Es war seltsam, durch die leeren Räume zu gehen, die einst ihr Zuhause gewesen waren, Erinnerungen in jeder Ecke zu finden - hier hatte Max seine ersten Schritte gemacht, dort hatte Sophia ihr erstes Lied auf der Violine gespielt. Aber es war auch befreiend, loszulassen, sich auf das Neue zu konzentrieren, das vor ihnen lag.

Als sie zurückkehrte, waren die Renovierungsarbeiten an ihrem neuen Haus in vollem Gange. Lukas hatte lokale Handwerker engagiert, die die alten Böden aufarbeiteten, die Wände neu strichen und die veraltete Elektrik modernisierten. Es war ein kontrolliertes Chaos, aber mit jedem Tag nahm ihr zukünftiges Zuhause mehr Gestalt an.

Februar brachte den Abschied von Freiburg als temporärem Wohnort. Sie mussten die gemietete Wohnung in der Altstadt räumen, die ihnen für diese Übergangszeit ein so wunderbares Heim geboten hatte. Die Kinder verabschiedeten sich von ihren Lieblingsplätzen - Sophia von der Fensterbank in ihrem Turmzimmer, Max von seiner Zeichenecke mit Blick auf den Platz.

"Wir ziehen nur ein paar Kilometer weiter", erinnerte Anna sie. "Und unser neues Haus wird noch viel schöner sein."

Sie zogen vorübergehend zu Annas Eltern, während die letzten Arbeiten am Haus abgeschlossen wurden. Es war eng, aber gemütlich, und die Kinder genossen die zusätzliche Zeit mit ihren Großeltern. Max half seinem Großvater in der Werkstatt, lernte den Umgang mit einfachen Werkzeugen und entwickelte eine neue Wertschätzung für Handarbeit. Sophia übte ihre Violine im Garten, wo ihr Spiel von den Vögeln begleitet wurde, die in den Tannen nisteten.

Ende März war es endlich soweit: Das Haus war fertig, die Möbel aus Wien waren angekommen, und sie konnten einziehen. Es war ein sonniger Frühlingstag, als sie zum ersten Mal als Eigentümer die Schwelle übertraten. Die frisch gestrichenen Wände leuchteten in warmen, hellen Farben, die Holzböden glänzten, und durch die großen Fenster strömte Licht in jeden Raum.

"Willkommen zu Hause", sagte Lukas und überreichte Anna symbolisch den Schlüssel, obwohl die Tür bereits offen stand.

Die Kinder rannten sofort los, um ihre Zimmer zu erkunden - Sophia hatte ein großes Zimmer im ersten Stock mit Blick auf den Garten gewählt, während Max sich für ein kleineres, gemütlicheres Zimmer neben der Bibliothek entschieden hatte.

Anna stieg langsam die Treppe zum Dachgeschoss hinauf, zu dem Raum, der ihr Studio werden sollte. Als sie die Tür öffnete, blieb sie überwältigt stehen. Lukas hatte eine Überraschung für sie vorbereitet: Der Raum war bereits eingerichtet, mit Regalen für ihre Bücher und Materialien, einem großen Arbeitstisch unter dem Oberlicht und einer gemütlichen Lesecke mit einem Sessel und einer kleinen Lampe.

"Damit du sofort anfangen kannst", sagte er leise hinter ihr.

Sie drehte sich um und umarmte ihn wortlos, zu bewegt, um zu sprechen. Es war ein Geschenk der Liebe und des Verständnisses, eine Anerkennung ihrer Leidenschaft und ihrer Bedürfnisse.

Die ersten Wochen im neuen Haus waren eine Zeit der Anpassung und des Entdeckens. Sie fanden ihre Rhythmen, lernten die Eigenheiten des alten Gebäudes kennen - die knarrende Treppenstufe, das Fenster, das bei starkem Wind klapperte, die Stelle im Garten, die als erste von der Morgensonne gewärmt wurde.

Anna begann, ihr Studio einzurichten, brachte ihre Werkzeuge und Materialien in Ordnung und kontaktierte potenzielle Kunden. Sie hatte beschlossen, sich zunächst auf kleinere Projekte zu konzentrieren, auf die Restaurierung von Gemälden aus Privatsammlungen, während sie ihr Netzwerk in der Region aufbaute.

Lukas bereitete sich auf das kommende Semester vor, entwickelte neue Kurse und setzte seine Forschung fort. Er hatte ein kleines Büro im Erdgeschoss eingerichtet, mit Blick auf den Garten, wo er oft Max beobachten konnte, der eifrig Beete anlegte und Samen pflanzte.

Sophia hatte sich schnell in der neuen Schule eingelebt, unterstützt durch ihre Freundin Emma, die zufällig in derselben Klasse war. Ihre Musiklehrerin, beeindruckt von ihrem Talent, hatte sie für den Schulchor und das Orchester empfohlen, und Sophia blühte unter dieser zusätzlichen Förderung auf.

Max brauchte etwas länger, um sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Er vermisste seinen Freund Leon und die vertrauten Routinen ihres alten Lebens. Aber der Garten wurde zu seinem Zufluchtsort, ein Ort, wo er seine eigene kleine Welt erschaffen konnte. Er legte ein Gemüsebeet an, pflanzte Sonnenblumen und baute mit Hilfe seines Vaters ein kleines Insektenhotel.

Der Frühling ging in den Sommer über, und mit den wärmeren Tagen kam ein Gefühl der Verwurzelung. Sie hatten Nachbarn kennengelernt, Freundschaften geschlossen und begonnen, sich wirklich zu Hause zu fühlen.

An einem besonders warmen Juniabend saßen Anna und Lukas auf der Terrasse, tranken Wein und beobachteten, wie die Kinder im Garten spielten. Die Sonne ging gerade unter und tauchte alles in ein goldenes Licht, während am östlichen Himmel bereits die ersten Sterne sichtbar wurden.

"Bereust du es?", fragte Lukas leise. "Die Entscheidung, herzukommen?"

Anna dachte einen Moment nach, ließ ihren Blick über ihr neues Zuhause schweifen - das Haus mit seinen warmen, erleuchteten Fenstern, den Garten, in dem ihre Kinder lachten, die sanften Hügel des Schwarzwalds am Horizont.

"Nicht eine Sekunde", antwortete sie ehrlich. "Es fühlt sich richtig an. Als ob wir genau dort wären,

wo wir sein sollten."

Lukas nahm ihre Hand und drückte sie sanft. "Für mich auch."

Sie saßen schweigend da, in vollkommener Übereinstimmung, während die Nacht hereinbrach und die Sterne über Freiburg zu leuchten begannen - dieselben Sterne, unter denen sie sich einst kennengelernt hatten, die ihre Liebe bezeugt hatten und die nun über ihrer Familie wachten, in diesem neuen Kapitel ihres gemeinsamen Lebens.

Kapitel 3: Wurzeln und Flügel

Der Sommer entfaltete sich über Freiburg wie ein prächtiges Gemälde, mit satten Grüntönen, die allmählich in das Gold und Rot des frühen Herbstes übergingen. Für die Familie Weber war es eine Zeit des Einlebens und der neuen Routinen, des Entdeckens und Wiederentdeckens.

Anna hatte ihr Restaurierungsstudio "Atelier Berger-Weber" genannt, eine Hommage an ihre Wurzeln und ihre Gegenwart. Die ersten Aufträge kamen langsam, aber stetig – zunächst kleine Projekte, ein verblasstes Familienporträt hier, eine beschädigte Landschaft dort. Aber ihr Ruf als ehemalige Leiterin der Restaurierungsabteilung des Kunsthistorischen Museums in Wien eilte ihr voraus, und bald erhielt sie Anfragen von Privatsammlern aus der ganzen Region.

Ihr erstes größeres Projekt war die Restaurierung eines Gemäldes aus dem 18. Jahrhundert, das einen Blick auf das alte Freiburg zeigte, mit dem Münster im Hintergrund und dem geschäftigen Treiben auf dem Marktplatz im Vordergrund. Es gehörte einem lokalen Geschäftsmann, der es auf dem Dachboden seines kürzlich erworbenen Hauses gefunden hatte, verdunkelt durch Jahrhunderte von Schmutz und Rauch, aber mit erkennbarem Potenzial.

Als Anna die ersten Reinigungstests durchführte und die lebendigen Farben unter der verschmutzten Firnissschicht zum Vorschein kamen, spürte sie jene besondere Aufregung, die sie immer bei ihrer Arbeit empfand – das Gefühl, ein Stück Geschichte wiederzubeleben, eine vergessene Schönheit ans Licht zu bringen.

"Es ist wie Zeitreisen", erklärte sie Max, der oft nach der Schule in ihrem Studio saß und zeichnete, während sie arbeitete. "Ich sehe, was der Künstler vor dreihundert Jahren gesehen hat, ich berühre, was er berührt hat."

Max betrachtete das Gemälde mit seinen nachdenklichen blauen Augen. "Die Menschen dort wussten nicht, dass wir sie eines Tages anschauen würden, oder?"

"Nein", lächelte Anna. "Aber vielleicht haben sie gehofft, dass ihre Welt nicht vergessen wird. Dass jemand wie wir sich eines Tages für sie interessieren würde."

Diese Gespräche mit ihrem Sohn waren eines der unerwarteten Geschenke ihrer neuen Lebensweise. In Wien, mit ihren festen Arbeitszeiten im Museum, hatte sie selten solche ruhigen Momente des Austauschs gehabt. Hier, in ihrem eigenen Studio, konnte sie ihre Zeit flexibler gestalten, konnte da sein, wenn die Kinder sie brauchten, konnte ihre Arbeit mit ihrem Familienleben verflechten auf eine Weise, die vorher nicht möglich gewesen war.

Lukas hatte sich ebenfalls gut eingelebt an der Universität. Seine Vorlesungen waren beliebt, sein Forschungsprojekt über vergessene Künstlerinnen des Barock hatte Aufmerksamkeit und Fördergelder gewonnen, und er hatte begonnen, eine kleine Gruppe engagierter Doktoranden um sich zu sammeln.

"Es fühlt sich anders an als in Wien", erzählte er Anna eines Abends, als sie im Garten saßen und den Sonnenuntergang beobachteten. "Dort war ich immer ein bisschen der Außenseiter, der Österreicher mit den unkonventionellen Ideen. Hier habe ich das Gefühl, wirklich dazuzugehören, Teil einer Gemeinschaft zu sein."

Anna verstand, was er meinte. Auch sie hatte dieses Gefühl der Zugehörigkeit, das über die bloße Vertrautheit mit der Stadt hinausging. Es war, als ob sie hier eine Version ihrer selbst sein konnte, die authentischer war, weniger durch äußere Erwartungen geformt.

Die Kinder blühten ebenfalls auf, jedes auf seine Weise. Sophia hatte sich dem Schulorchester angeschlossen und übte nun täglich für ein bevorstehendes Konzert. Ihr Talent war unübersehbar, und ihre Musiklehrerin hatte vorgeschlagen, sie für ein Förderprogramm am städtischen Konservatorium anzumelden.

"Sie hat eine besondere Gabe", hatte die Lehrerin zu Anna gesagt. "Eine natürliche Musikalität, die man nicht lernen kann. Mit der richtigen Förderung könnte sie sehr weit kommen."

Anna und Lukas hatten lange darüber diskutiert. Sie wollten Sophias Talent fördern, aber nicht auf Kosten einer normalen Kindheit. Schließlich hatten sie entschieden, ihr die Möglichkeit zu geben, am Konservatorium vorzuspielen, aber ihr auch klar zu machen, dass es ihre Entscheidung sein würde, ob sie diesen Weg einschlagen wollte.

Max hingegen hatte seine Leidenschaft im Garten und in der Natur gefunden. Er verbrachte Stunden damit, Pflanzen zu pflegen, Insekten zu beobachten und alles in seinem Skizzenbuch festzuhalten. Seine Zeichnungen wurden immer detaillierter und präziser, kleine Kunstwerke, die seine tiefe Beobachtungsgabe und sein wachsendes technisches Können zeigten.

An einem sonnigen Septembernachmittag, als Anna gerade die letzten Pinselstriche an dem restaurierten Stadtbild vornahm, klingelte ihr Telefon. Es war Dr. Becker vom Augustinermuseum.

"Frau Weber", sagte er ohne Umschweife, "wir haben ein Problem und könnten Ihre Expertise gebrauchen. Ein bedeutendes Gemälde von Hans Baldung Grien ist für eine Ausstellung zu uns unterwegs, aber der Transporteur meldet, dass der Rahmen beschädigt wurde. Nichts Dramatisches, aber es muss sofort begutachtet und möglicherweise repariert werden. Wären Sie verfügbar?"

Anna zögerte nur kurz. Hans Baldung Grien war ein bedeutender deutscher Renaissancekünstler, ein Schüler Dürers, und die Gelegenheit, mit einem seiner Werke zu arbeiten, war zu verlockend, um sie abzulehnen.

"Natürlich", antwortete sie. "Wann wird das Gemälde ankommen?"

"Morgen früh. Der Kurator wird es direkt zu Ihnen bringen, wenn das für Sie in Ordnung ist. Die Ausstellung eröffnet in drei Wochen, also wäre es ideal, wenn die Reparatur bis dahin abgeschlossen sein könnte."

Nach dem Telefonat stand Anna einen Moment regungslos da, überwältigt von der Bedeutung dieses Auftrags. Es war nicht nur eine Bestätigung ihrer Fähigkeiten, sondern auch ein Zeichen, dass sie in der lokalen Kunstszene angekommen war, dass ihr Name bereits Gewicht hatte.

Als sie Lukas davon erzählte, teilte er ihre Aufregung. "Das ist fantastisch, Anna! Eine große Chance für dich."

"Aber es bedeutet, dass ich die nächsten Wochen sehr beschäftigt sein werde", gab sie zu bedenken. "Gerade jetzt, wo die Kinder sich noch eingewöhnen, wo so viel los ist..."

Lukas nahm ihre Hände in seine. "Wir schaffen das. Die Kinder sind nicht mehr klein, sie verstehen, dass deine Arbeit wichtig ist. Und ich bin auch da. Wir sind ein Team, erinnerst du dich?"

Anna lächelte dankbar. Es war eines der Dinge, die sie am meisten an Lukas liebte – seine bedingungslose Unterstützung, sein Verständnis für ihre Leidenschaft und seine Bereitschaft, Verantwortung zu teilen.

Am nächsten Morgen wurde das Gemälde geliefert, sorgfältig verpackt und von einem nervösen Kurator begleitet. Als sie es vorsichtig auspackten, sah Anna sofort das Problem: Der kunstvoll geschnitzte Rahmen aus dem 16. Jahrhundert war an einer Ecke gebrochen, ein Teil der Vergoldung abgeplatzt.

"Es ist passiert, als wir es aus dem Transportfahrzeug gehoben haben", erklärte der Kurator schuldbewusst. "Ein unglücklicher Zufall."

Anna untersuchte den Schaden sorgfältig. "Es ist reparabel", sagte sie schließlich. "Der Bruch ist sauber, und ich kann die Vergoldung wiederherstellen. Aber es wird Zeit brauchen und absolute Präzision."

Der Kurator seufzte erleichtert. "Das Museum vertraut Ihnen vollkommen, Frau Weber. Tun Sie,

was nötig ist."

Die Arbeit an dem Rahmen wurde zu einer willkommenen Herausforderung. Anna recherchierte die genauen Techniken der Vergoldung aus der Renaissance, bestellte spezielle Materialien und verbrachte lange Stunden in ihrem Studio, konzentriert auf die winzigen Details der Restaurierung.

Die Familie passte sich an ihren neuen Zeitplan an. Lukas übernahm mehr von den täglichen Aufgaben, holte die Kinder von der Schule ab, kochte Abendessen und half bei den Hausaufgaben. Sophia und Max, beeindruckt von der Bedeutung des Projekts ihrer Mutter, bemühten sich, selbstständiger zu sein.

"Ist es sehr alt?", fragte Sophia eines Abends, als sie vorsichtig in Annas Studio lugte, wo das Gemälde auf einer speziellen Staffelei stand, geschützt vor direktem Licht und Staub.

"Fast fünfhundert Jahre", antwortete Anna. "Es wurde gemalt, als Leonardo da Vinci gerade gestorben war und Michelangelo noch an der Sixtinischen Kapelle arbeitete."

Sophias Augen weiteten sich. "Wow. Und du darfst es anfassen?"

Anna lächelte. "Mit sehr viel Vorsicht und Respekt, ja. Das ist meine Aufgabe – dafür zu sorgen, dass Menschen es auch in fünfhundert Jahren noch bewundern können."

Diese Gespräche mit ihren Kindern über ihre Arbeit waren kostbar für Anna. Sie hoffte, ihnen nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch Werte – Respekt für das Kulturerbe, Geduld, Sorgfalt, die Liebe zum Detail.

Die Wochen vergingen wie im Flug, gefüllt mit Arbeit, Schule, Musik und den tausend kleinen Momenten, die das Familienleben ausmachten. Der Oktober brachte kühleres Wetter und die ersten bunten Blätter, die den Schwarzwald in ein Farbenmeer verwandelten.

Drei Tage vor der Eröffnung der Ausstellung war Anna endlich zufrieden mit ihrer Arbeit am Rahmen. Die Reparatur war gelungen, die neue Vergoldung fügte sich nahtlos in die alte ein, und der Rahmen umschloss das Meisterwerk von Baldung Grien wieder in seiner vollen Pracht.

Dr. Becker kam persönlich, um das restaurierte Kunstwerk abzuholen. "Beeindruckend", sagte er, nachdem er die Reparatur sorgfältig inspiziert hatte. "Man kann den Bruch kaum erkennen. Das Museum ist Ihnen zu großem Dank verpflichtet, Frau Weber."

Er zögerte einen Moment, bevor er fortfuhr: "Tatsächlich gibt es da noch etwas, das ich mit Ihnen besprechen möchte. Wie Sie vielleicht wissen, geht unser derzeitiger Leiter der Restaurierungsabteilung nächstes Jahr in den Ruhestand. Wir suchen nach einem Nachfolger, und Ihr Name steht ganz oben auf unserer Liste."

Anna war überrascht. "Aber ich habe gerade erst mein eigenes Studio eröffnet..."

"Das verstehe ich", nickte Dr. Becker. "Und wir würden nicht erwarten, dass Sie es aufgeben. Die Position am Museum wäre auf Teilzeitbasis, drei Tage die Woche. Sie hätten immer noch genug Zeit für Ihre eigenen Projekte."

Es war ein verlockendes Angebot – die Sicherheit und Ressourcen eines Museums, kombiniert mit der Freiheit ihres eigenen Studios. Aber es würde auch mehr Verantwortung bedeuten, mehr Zeit weg von zu Hause.

"Denken Sie darüber nach", sagte Dr. Becker, als er sah, dass sie zögerte. "Sie müssen nicht sofort entscheiden. Die Stelle wird erst im nächsten Frühjahr frei."

An diesem Abend, nachdem die Kinder im Bett waren, erzählte Anna Lukas von dem Angebot. Sie saßen im Wohnzimmer, ein Feuer knisterte im Kamin, und draußen rauschte der Herbstwind durch die Bäume.

"Was denkst du?", fragte sie, nachdem sie ihm alles erklärt hatte.

Lukas dachte einen Moment nach. "Ich denke, es ist eine großartige Gelegenheit. Du hättest die besten Aspekte beider Welten – die Ressourcen und das Prestige des Museums und die kreative Freiheit deines eigenen Studios."

"Aber es würde bedeuten, dass ich weniger zu Hause bin, weniger flexibel mit meiner Zeit..."

"Die Kinder werden älter", erinnerte Lukas sie sanft. "Sie werden unabhängiger. Und wie ich schon sagte – wir sind ein Team. Wir finden einen Weg, es funktionieren zu lassen."

Anna lehnte sich an ihn und betrachtete die Flammen im Kamin. "Ich werde darüber nachdenken. Es gibt keinen Grund zur Eile."

Die Ausstellungseröffnung im Augustinermuseum war ein gesellschaftliches Ereignis in Freiburg. Anna und Lukas waren als Ehrengäste eingeladen, und zu ihrer Überraschung bestanden Sophia und Max darauf, sie zu begleiten.

"Wir wollen das Bild sehen, an dem du gearbeitet hast, Mama", erklärte Sophia, während sie sorgfältig ihr bestes Kleid auswählte.

"Und die anderen alten Bilder", fügte Max hinzu, der bereits sein Skizzenbuch einpackte.

Die Familie Weber machte sich also fein für den Abend – Lukas in einem dunklen Anzug, Anna in einem eleganten, smaragdgrünen Kleid, das ihre Augen betonte, und die Kinder in ihrer Sonntagskleidung, aufgeregt über den besonderen Anlass.

Das Museum war festlich beleuchtet, und als sie eintraten, wurden sie von Dr. Becker persönlich begrüßt. "Ah, die Familie Weber! Wir sind geehrt, dass Sie alle gekommen sind."

Er führte sie durch die Ausstellung, erklärte die Bedeutung der verschiedenen Werke und verweilte besonders lange vor dem Baldung Grien, dessen Rahmen nun wieder in perfektem Zustand war.

"Ohne die Expertise Ihrer Mutter", sagte er zu Sophia und Max, "hätten wir dieses Meisterwerk nicht zeigen können. Sie hat ein wichtiges Stück unseres kulturellen Erbes gerettet."

Die Kinder blickten zu Anna auf, ihre Gesichter voller Stolz. In diesem Moment spürte sie eine tiefe Zufriedenheit – nicht nur wegen der Anerkennung ihrer Arbeit, sondern wegen des Verständnisses, das sie in den Augen ihrer Kinder sah. Sie verstanden, warum ihre Arbeit wichtig war, warum sie manchmal lange Stunden in ihrem Studio verbrachte.

Später am Abend, als sie durch die Ausstellung schlenderten, wurden sie von verschiedenen Menschen angesprochen – Kunstliebhabern, Sammlern, anderen Restauratoren. Anna stellte fest, dass sie in den wenigen Monaten seit ihrer Rückkehr nach Freiburg bereits ein beachtliches Netzwerk aufgebaut hatte.

"Du bist angekommen", flüsterte Lukas ihr zu, als sie einen Moment allein waren. "Du hast deinen Platz hier gefunden."

Anna nickte langsam. Es stimmte. Sie hatte ihren Platz gefunden – nicht nur beruflich, sondern auch persönlich. Hier, in dieser Stadt, die so viele Erinnerungen für sie bereithielt, hatte sie einen neuen Anfang gefunden, der gleichzeitig eine Rückkehr zu ihren Wurzeln war.

Als sie später in dieser Nacht nach Hause fuhren, die Kinder müde aber glücklich auf dem Rücksitz, blickte Anna aus dem Autofenster zu den Sternen hinauf, die über Freiburg funkelten. Sie dachte an all die Wege, die sie gebracht hatten – von dem jungen Mädchen, das einst davon geträumt hatte, Kunst zu studieren, zu der Frau, die sie heute war: Ehefrau, Mutter, Restauratorin, mit Wurzeln, die tief in die Vergangenheit reichten, und Flügeln, die sie in die Zukunft trugen.

"Woran denkst du?", fragte Lukas leise, als ob er ihre Gedanken spüren könnte.

"An Sterne", antwortete sie lächelnd. "Und daran, wie sie uns nach Hause leiten."

Als der Winter über Freiburg hereinbrach, verwandelte sich die Stadt in ein Postkartenmotiv.

Schnee bedeckte die Dächer der Altstadt, das Münster ragte majestätisch in den klaren, kalten Himmel, und auf dem Weihnachtsmarkt duftete es nach gebrannten Mandeln, Glühwein und Tannengrün. Für die Familie Weber war es der erste Winter in ihrem neuen Zuhause, und sie genossen jede Minute davon.

Anna hatte nach langem Nachdenken das Angebot des Augustinermuseums angenommen. Ab dem Frühjahr würde sie drei Tage pro Woche dort arbeiten und die restliche Zeit ihrem eigenen Studio widmen. Es war eine Entscheidung, die sie mit der ganzen Familie besprochen hatte, sogar mit den Kindern, deren Meinung ihr wichtig war.

"Bedeutet das, dass du berühmt wirst, Mama?", hatte Sophia gefragt, halb im Scherz, halb ernst.

"Kaum", hatte Anna gelacht. "Restauratoren arbeiten meist im Verborgenen. Wir sind die stillen Helfer der Kunst."

"Wie Superhelden mit unsichtbaren Umhängen", hatte Max hinzugefügt, was alle zum Lachen brachte.

Lukas' Forschungsprojekt über vergessene Künstlerinnen des Barock hatte inzwischen internationale Anerkennung gefunden. Er war zu Konferenzen nach Paris und London eingeladen worden und arbeitete an einem Buch, das im nächsten Jahr erscheinen sollte. Seine Leidenschaft für das Thema war ansteckend, und oft diskutierten er und Anna bis spät in die Nacht über seine neuesten Entdeckungen.

"Stell dir vor", sagte er eines Abends, als sie vor dem Kamin saßen, während draußen der Schnee fiel, "diese Frauen schufen außergewöhnliche Kunst, wurden zu ihrer Zeit anerkannt und dann einfach... vergessen. Aus den Geschichtsbüchern gelöscht."

"Bis jetzt", erinnerte Anna ihn sanft. "Du bringst sie zurück ins Licht."

"Wir", korrigierte er. "Deine Einsichten als Restauratorin sind unschätzbar für meine Arbeit."

Diese Zusammenarbeit war ein unerwartetes Geschenk ihrer neuen Lebensweise – die Möglichkeit, ihre beruflichen Leidenschaften zu teilen und voneinander zu lernen auf eine Weise, die in ihrem hektischen Wiener Leben selten möglich gewesen war.

Die Kinder blühten ebenfalls auf in ihrer neuen Heimat. Sophia hatte erfolgreich am Konservatorium vorgesungen und erhielt nun zusätzlichen Unterricht, der ihr Talent förderte. Ihr Geigenlehrer, ein pensionierter Konzertmeister mit strengem Blick und weichem Herzen, hatte ihr eine Zukunft als professionelle Musikerin prophezeit.

"Sie hat das gewisse Etwas", hatte er zu Anna gesagt. "Nicht nur Technik, sondern auch Seele. Das kann man nicht lehren."

Max hingegen hatte seine Liebe zur Natur in eine neue Richtung gelenkt. Inspiriert von den alten botanischen Illustrationen, die er in Lukas' Büchern entdeckt hatte, hatte er begonnen, detaillierte Zeichnungen der Pflanzen in ihrem Garten anzufertigen, jedes Blatt, jede Blüte mit wissenschaftlicher Genauigkeit und künstlerischem Gespür darstellend.

"Er hat das Auge eines Naturforschers und die Hand eines Künstlers", hatte sein Kunstlehrer bemerkt, als er Annas Atelier besuchte und Max' Skizzenbuch durchblätterte. "Eine seltene Kombination."

Weihnachten feierten sie in ihrem neuen Haus, umgeben von Familie und Freunden. Annas Eltern kamen, ebenso Sophie und Thomas mit dem inzwischen fünfjährigen Leon, und einige neue Freunde aus der Nachbarschaft und von der Universität. Das Haus war erfüllt von Lachen, Musik und dem Duft von Annas Mutter's traditionellem Weihnachtsbraten.

Sophia spielte Weihnachtslieder auf ihrer Violine, begleitet von Lukas am Klavier, das sie für das Wohnzimmer gekauft hatten. Max hatte für jeden ein kleines Geschenk gebastelt – handgeschnitzte Holzfiguren, die er mit der Hilfe seines Großvaters angefertigt hatte. Anna beobachtete das

fröhliche Treiben mit einem Gefühl tiefer Dankbarkeit. Dies war es, was sie sich immer gewünscht hatte – ein Haus voller Liebe, Kreativität und Gemeinschaft.

Als die Gäste gegangen waren und die Kinder schliefen, saßen Anna und Lukas noch lange vor dem Kamin, tranken den Rest des Weins und reflektierten über das vergangene Jahr.

"Es war die richtige Entscheidung", sagte Lukas leise, als ob er ihre Gedanken lesen könnte.

"Hierher zurückzukommen."

Anna nickte. "Es fühlt sich an, als hätten wir einen Kreis geschlossen. Aber gleichzeitig ist es ein neuer Anfang."

"Ein neues Kapitel in unserer Geschichte", stimmte Lukas zu und hob sein Glas. "Auf viele weitere."

Der Frühling kam früh in jenem Jahr. Schon im Februar zeigten sich die ersten Krokusse im Garten, und im März blühten die Magnolien in explosiven Rosa- und Weißtönen. Mit dem Frühling kam auch Annas neue Position am Augustinermuseum. Ihre erste Aufgabe war die Begutachtung der gesamten Sammlung, um Prioritäten für Restaurierungsarbeiten zu setzen.

"Es ist wie eine Schatzsuche", erzählte sie Lukas begeistert. "So viele verborgene Juwelen, Werke, die seit Jahrzehnten nicht mehr ausgestellt wurden, weil sie restaurierungsbedürftig sind."

Besonders ein Gemälde hatte ihre Aufmerksamkeit erregt – ein Porträt einer jungen Frau aus dem späten 16. Jahrhundert, stark nachgedunkelt und mit mehreren Rissen, aber mit einer Ausstrahlung, die selbst durch die Schäden hindurch spürbar war.

"Ich glaube, es könnte von einer Frau gemalt worden sein", sagte sie zu Lukas, als sie ihm ein Foto zeigte. "Die Art, wie die Hände dargestellt sind, die Intimität des Blicks... es erinnert mich an die Werke von Sofonisba Anguissola."

Lukas war sofort interessiert. "Das wäre eine Sensation. Ihre Werke sind selten, besonders nördlich der Alpen."

"Es ist nur eine Vermutung", dämpfte Anna seine Begeisterung. "Aber wenn ich es restauriere, könnten wir mehr erfahren."

Die Arbeit an dem Porträt wurde zu einem gemeinsamen Projekt. Anna begann mit der sorgfältigen Reinigung und Konsolidierung, während Lukas historische Recherchen anstellte, um mehr über die Provenienz des Gemäldes herauszufinden. Die Kinder wurden in das Abenteuer einbezogen – Sophia half, alte Dokumente zu entziffern, und Max fertigte detaillierte Zeichnungen des Restaurierungsprozesses an.

Es war eine Zeit intensiver Arbeit, aber auch großer Erfüllung. Anna spürte, wie all ihre Fähigkeiten und Erfahrungen in diesem Projekt zusammenflossen, wie die verschiedenen Teile ihres Lebens – ihre Familie, ihre Karriere, ihre Leidenschaften – sich zu einem harmonischen Ganzen fügten.

Als der Sommer kam, war die Restaurierung des Porträts fast abgeschlossen. Die junge Frau auf dem Gemälde blickte nun mit klaren Augen und lebendigem Teint aus der Leinwand, ihre Persönlichkeit über die Jahrhunderte hinweg spürbar. Lukas' Recherchen hatten ergeben, dass das Gemälde tatsächlich aus dem Umkreis von Sofonisba Anguissola stammen könnte, wenn nicht sogar von ihr selbst.

"Wir werden weitere Untersuchungen brauchen, um es zu bestätigen", sagte er vorsichtig. "Aber die stilistischen Merkmale und die zeitliche Einordnung passen."

Das Museum plante eine Sonderausstellung für den Herbst, in der das restaurierte Porträt zusammen mit Lukas' Forschungsergebnissen präsentiert werden sollte. Es war ein aufregender Moment für beide – ihre erste öffentliche Zusammenarbeit, eine Verbindung ihrer unterschiedlichen, aber komplementären Expertisen.

Der Sommer brachte auch Veränderungen für die Kinder. Sophia, nun acht Jahre alt, hatte ihr erstes Solokonzert mit dem Jugendorchester des Konservatoriums gegeben und war mit stehenden Ovationen belohnt worden. Ihre Lehrerin sprach von Wettbewerben und speziellen Förderprogrammen, Möglichkeiten, die Sophias Talent auf die nächste Stufe heben könnten.

Max, jetzt sechs, bereitete sich auf die Einschulung vor. Er war ein nachdenkliches, leicht introvertiertes Kind geblieben, aber in der Vorschule hatte er Freunde gefunden, die seine Liebe zur Natur und zum Zeichnen teilten. Seine Lehrerin hatte Anna und Lukas geraten, seine künstlerischen Neigungen zu fördern, aber auch darauf zu achten, dass er genug soziale Kontakte hatte.

"Er lebt manchmal zu sehr in seiner eigenen Welt", hatte sie erklärt. "Aber was für eine wunderbare Welt das ist."

An einem warmen Augustabend, als die Kinder bereits schliefen, saßen Anna und Lukas im Garten unter dem Sternenhimmel. Der Duft von Jasmin und Lavendel hing in der Luft, und in der Ferne konnte man die sanften Hügel des Schwarzwalds als dunkle Silhouetten gegen den Nachthimmel erkennen.

"Ich habe nachgedacht", begann Lukas, seine Stimme ruhig in der Stille der Nacht. "Über uns, über die Kinder, über die Zukunft."

Anna wandte sich ihm zu, ein leichtes Lächeln auf ihren Lippen. "Das klingt ernst."

"Nicht ernst", korrigierte er. "Bedeutsam. Ich habe das Gefühl, dass wir an einem besonderen Punkt in unserem Leben stehen. Einem Punkt, an dem wir innehalten und... dankbar sein können."

Anna nickte langsam. Sie wusste genau, was er meinte. In den letzten Monaten hatte sie oft dieses überwältigende Gefühl der Dankbarkeit verspürt – für ihre Kinder, für Lukas, für die Arbeit, die sie liebte, für das Leben, das sie gemeinsam aufgebaut hatten.

"Ich bin dankbar", sagte sie leise. "Jeden Tag."

"Ich auch", erwiderte Lukas. "Und ich möchte, dass wir etwas von diesem Glück zurückgeben. Ich habe mit der Universität gesprochen über die Möglichkeit, ein Stipendienprogramm für begabte junge Künstler und Restauratoren einzurichten. Für Studenten, die sonst keine Chance hätten."

Anna's Augen leuchteten auf. "Das ist eine wunderbare Idee."

"Ich dachte, wir könnten es gemeinsam tun", fuhr Lukas fort. "Das Weber-Berger-Stipendium. Für Kunst, Restaurierung und Kunstgeschichte."

"Für Träumer und Bewahrer", lächelte Anna.

"Genau", nickte Lukas. "Und ich dachte auch... vielleicht ist es Zeit, unser Wissen weiterzugeben. Nicht nur an Studenten, sondern auch an die Öffentlichkeit. Dein Buch ist fast fertig, und meines auch. Vielleicht könnten wir Workshops anbieten, Vorträge halten, Menschen für die Bedeutung der Kunsterhaltung sensibilisieren."

Anna war begeistert von der Idee. Sie hatte schon lange darüber nachgedacht, wie sie ihre Leidenschaft für Restaurierung einem breiteren Publikum vermitteln könnte. Gemeinsam mit Lukas wäre es möglich, Menschen jeden Alters zu erreichen, ihnen die Augen zu öffnen für die Schönheit und Bedeutung des kulturellen Erbes.

"Wir könnten im Museum anfangen", schlug sie vor. "Mit Führungen speziell zum Thema Restaurierung. Und später vielleicht Workshops für Kinder – Max' Klasse könnte die erste sein."

Sie sprachen bis tief in die Nacht, entwickelten Ideen, schmiedeten Pläne, träumten von Möglichkeiten. Es war eines jener Gespräche, die das Fundament für Jahre, vielleicht Jahrzehnte legten – ein gemeinsames Projekt, das ihre individuellen Stärken vereinte und gleichzeitig ihrer tiefen Überzeugung Ausdruck verlieh, dass Kunst und Kultur bewahrt und weitergegeben werden mussten.

Der Herbst kam mit goldenen Tagen und kühlen Nächten. Die Ausstellung im Augustinermuseum wurde ein großer Erfolg. Das restaurierte Porträt der jungen Frau, nun vorsichtig als "möglicherweise aus dem Umkreis von Sofonisba Anguissola" bezeichnet, zog besondere Aufmerksamkeit auf sich. Kunsthistoriker aus ganz Deutschland kamen, um es zu begutachten, und mehrere Fachzeitschriften baten um Artikel über den Restaurierungsprozess und die historischen Forschungen.

Für Anna war es eine Bestätigung ihrer Arbeit und ihrer Entscheidung, nach Freiburg zurückzukehren. Hier hatte sie die Freiheit gefunden, ihre Expertise zu entfalten, ohne die Zwänge einer großen Institution wie in Wien. Hier konnte sie forschen, lehren und praktisch arbeiten, alles in einem Rhythmus, der auch Raum für ihre Familie ließ.

Max wurde eingeschult und fand sich überraschend gut in der neuen Umgebung zurecht. Seine Lehrerin, Frau Schneider, eine energische Frau mit kurzen grauen Haaren und einem ansteckenden Lachen, erkannte sofort sein künstlerisches Talent und seine Liebe zur Natur. Sie integrierte beides in den Unterricht, ließ ihn Pflanzen sammeln und zeichnen für den Biologieunterricht und ermutigte ihn, seine Beobachtungen mit den anderen Kindern zu teilen.

"Er öffnet sich", berichtete sie Anna bei einem Elterngespräch. "Langsam, auf seine eigene Weise, aber er öffnet sich. Die anderen Kinder respektieren sein Wissen und seine Fähigkeiten."

Sophia florierte weiterhin musikalisch. Ihr Geigenlehrer hatte sie für einen nationalen Jugendwettbewerb angemeldet, und sie übte mit einer Hingabe, die selbst ihre Eltern manchmal überraschte. Aber sie blieb ein fröhliches, ausgeglichenes Kind, das auch Zeit fand für Freundschaften, Bücher und lange Gespräche mit ihrem Bruder, dem sie oft aus ihren Lieblingsbüchern vorlas.

Als der Winter näher rückte, begannen Anna und Lukas mit der Planung ihrer ersten gemeinsamen Workshops. Das Museum hatte begeistert zugestimmt, Räume zur Verfügung zu stellen, und die Universität bot logistische Unterstützung. Sie entwarfen ein Programm, das sowohl für Laien als auch für Fachleute interessant sein würde – eine Kombination aus theoretischem Wissen und praktischen Demonstrationen.

"Wir sollten die Kinder einbeziehen", schlug Lukas vor, als sie eines Abends die Details besprachen. "Sophia könnte etwas über die Musik aus der Zeit der Gemälde spielen, und Max könnte seine botanischen Zeichnungen zeigen, wenn wir über Pflanzen in der Kunst sprechen."

Anna war gerührt von diesem Vorschlag. Es war typisch für Lukas, immer die Familie als Ganzes zu sehen, immer Wege zu finden, ihre verschiedenen Interessen und Talente zu verbinden.

"Das wäre wundervoll", stimmte sie zu. "Eine echte Familienunternehmung."

Der erste Workshop fand an einem verschneiten Dezembernachmittag statt. Der Raum im Museum war bis auf den letzten Platz gefüllt – Studenten, Kunstliebhaber, neugierige Bürger von Freiburg, sogar einige Kinder, die mit großen Augen den Erklärungen lauschten und ehrfürchtig die alten Gemälde betrachteten.

Anna sprach über die Techniken der Restaurierung, zeigte Beispiele von "vorher" und "nachher", erklärte die wissenschaftlichen Methoden, die verwendet wurden, um Materialien zu analysieren und die ursprüngliche Intention des Künstlers zu verstehen. Lukas ergänzte mit historischem Kontext, erzählte die Geschichten hinter den Bildern und machte die Menschen lebendig, die sie geschaffen und besessen hatten.

Sophia spielte ein kurzes Stück von Vivaldi, das die Stimmung eines venezianischen Gemäldes perfekt einfing, und Max zeigte seine Zeichnungen von Pflanzen, die in mittelalterlichen Manuskripten dargestellt waren, und erklärte mit seiner leisen, aber klaren Stimme ihre symbolische Bedeutung.

Es war ein magischer Nachmittag, eine perfekte Verschmelzung von Kunst, Wissenschaft,

Geschichte und Familie. Als sie den Applaus entgegennahmen, spürte Anna eine Welle des Stolzes – nicht nur auf ihre eigene Arbeit oder die ihrer Kinder, sondern auf das, was sie gemeinsam geschaffen hatten.

Der Workshop war der erste von vielen. In den folgenden Monaten entwickelten sie verschiedene Formate für unterschiedliche Zielgruppen – von akademischen Seminaren für Fachleute bis hin zu spielerischen Entdeckungstouren für Kinder. Das Weber-Berger-Stipendium wurde offiziell eingerichtet, und die ersten Stipendiaten würden im nächsten Herbst ausgewählt werden.

Der Winter ging vorüber, und mit dem Frühling kam eine unerwartete Nachricht. Das Metropolitan Museum of Art in New York hatte von ihrer Arbeit gehört und lud Anna ein, als Gastrestauratorin für ein besonderes Projekt zu kommen – die Restaurierung eines bedeutenden Renaissance-Altarbildes, das seit Jahrzehnten im Depot gelagert worden war.

"Drei Monate in New York", sagte Lukas nachdenklich, als sie ihm von dem Angebot erzählte. "Das ist eine große Chance."

Anna nickte langsam. "Aber ich weiß nicht, ob ich so lange von euch getrennt sein möchte. Die Kinder, die Schule, deine Arbeit..."

Lukas lächelte. "Was, wenn wir alle gehen? Mein Semester endet im Juni, die Kinder haben Sommerferien. Wir könnten die Zeit in New York verbringen, während du arbeitest. Eine Art... Familienabenteuer."

Anna starrte ihn an. "Meinst du das ernst? Du würdest das tun?"

"Natürlich", sagte er einfach. "Wir sind ein Team, erinnerst du dich? Außerdem wäre es eine wunderbare Erfahrung für die Kinder – die Museen, die Kultur, die Energie der Stadt."

Die Idee nahm schnell Gestalt an. Das Metropolitan Museum war begeistert von dem Vorschlag und bot sogar an, bei der Suche nach einer geeigneten Unterkunft für die Familie zu helfen. Lukas kontaktierte Kollegen in New York, um mögliche Forschungsk Kooperationen während seines Aufenthalts zu erkunden. Die Kinder waren aufgeregt bei dem Gedanken an ein Sommerabenteuer in der großen Stadt.

"Kann ich den Central Park zeichnen?", fragte Max, der bereits Bücher über New York durchblättert.

"Und kann ich ein Konzert in der Carnegie Hall hören?", wollte Sophia wissen, ihre Augen leuchtend bei dem Gedanken.

"Wir werden so viel wie möglich erleben", versprach Anna. "Es wird ein Sommer voller Entdeckungen."

Als der Juni kam und die Koffer gepackt wurden, blickte Anna noch einmal zurück auf ihr Haus, ihren Garten, die sanften Hügel des Schwarzwalds am Horizont. Es war seltsam, wieder zu reisen, wieder temporär woanders zu leben, nach all der Mühe, die sie in das Einrichten ihres neuen Zuhauses gesteckt hatten. Aber es fühlte sich auch richtig an – ein neues Abenteuer, das sie als Familie teilten, eine Chance, ihren Horizont zu erweitern und gleichzeitig die Bande zu stärken, die sie verbanden.

New York empfing sie mit seiner charakteristischen Energie und Vielfalt. Die Wohnung, die das Museum für sie gefunden hatte, lag in der Nähe des Central Parks, hell und geräumig genug für vier Personen. Die Kinder gewöhnten sich erstaunlich schnell an das Leben in der Großstadt, erkundeten mit Begeisterung die Museen, Parks und Nachbarschaften.

Annas Arbeit am Altarbild war herausfordernd und erfüllend zugleich. Das Gemälde, ein Meisterwerk der florentinischen Renaissance, hatte über die Jahrhunderte stark gelitten, aber unter den Schichten von Schmutz und nachgedunkeltem Firnis verbarg sich eine Farbenpracht und Lebendigkeit, die jeden Tag mehr zum Vorschein kam.

Lukas nutzte die Zeit für Recherchen in den umfangreichen Bibliotheken und Archiven der Stadt, knüpfte Kontakte zu amerikanischen Kollegen und hielt einige Gastvorlesungen an der Columbia University. Die Kinder besuchten ein Sommerprogramm für Kunst und Musik, wo Sophia ihre Geigenkünste verfeinern und Max seine Zeichentechniken erweitern konnte.

Die Abende und Wochenenden verbrachten sie gemeinsam, erkundeten die Stadt, probierten verschiedene Küchen, besuchten Konzerte und Broadway-Shows. Es war ein intensiver, bereichernder Sommer, der ihnen allen neue Perspektiven eröffnete und gleichzeitig ihre Wertschätzung für ihr Leben in Freiburg vertiefte.

"Es ist seltsam", sagte Anna zu Lukas, als sie an ihrem letzten Abend in New York auf der Dachterrasse ihres Apartmenthauses saßen und auf die beleuchtete Skyline blickten. "Ich liebe diese Stadt, ihre Energie, ihre Möglichkeiten. Aber ich sehne mich auch nach Hause, nach der Ruhe unseres Gartens, dem Blick auf die Berge."

Lukas nickte verstehend. "Das ist das Schöne an Wurzeln und Flügeln. Wir können fliegen, die Welt erkunden, neue Horizonte entdecken. Aber wir haben auch einen Ort, zu dem wir zurückkehren können, der uns erdet und nährt."

Die Rückkehr nach Freiburg im September fühlte sich wie ein Heimkommen an. Das Haus hatte auf sie gewartet, der Garten war dank der Pflege von Annas Eltern üppig und einladend, und die vertrauten Hügel des Schwarzwalds begrüßten sie wie alte Freunde.

Die Erfahrungen des Sommers hatten sie alle verändert, auf subtile Weise. Sophia spielte mit neuer Tiefe und Ausdruckskraft, inspiriert von den Konzerten, die sie gehört hatte. Max' Zeichnungen zeigten einen erweiterten Horizont, neue Perspektiven und Techniken, die er von amerikanischen Künstlern gelernt hatte. Lukas hatte frische Ideen für sein Forschungsprojekt und neue internationale Kontakte, die seine Arbeit bereicherten.

Und Anna? Sie hatte nicht nur wertvolle berufliche Erfahrungen gesammelt, sondern auch eine neue Gewissheit gefunden – dass ihr Platz hier war, in Freiburg, mit ihrer Familie, mit ihrer Arbeit zwischen Museum und eigenem Studio, mit dem Leben, das sie und Lukas gemeinsam aufgebaut hatten.

Der Herbst brachte neue Projekte und Herausforderungen. Das Weber-Berger-Stipendium wurde offiziell vergeben, an eine talentierte junge Frau aus Osteuropa, die von der Möglichkeit, in Freiburg zu studieren und zu arbeiten, überwältigt war. Die Workshops im Museum wurden fortgesetzt und erweitert, mit immer größerem Zuspruch aus der Bevölkerung.

Annas Buch über Restaurierungstechniken wurde veröffentlicht und erhielt exzellente Kritiken in Fachkreisen. Lukas' Forschung über vergessene Künstlerinnen führte zur Entdeckung mehrerer bisher unbekannter Werke in Privatsammlungen und kleinen Provinzmuseen. Die Kinder entwickelten sich prächtig in der Schule und in ihren künstlerischen Bestrebungen.

An einem klaren Dezemberabend, fast zwei Jahre nach ihrer Rückkehr nach Freiburg, stand Anna am Fenster ihres Schlafzimmers und blickte auf den schneebedeckten Garten hinaus. Der Vollmond warf sein silbriges Licht auf die weiße Landschaft, und die Sterne funkelten am klaren Nachthimmel wie Diamanten auf schwarzem Samt.

Lukas trat hinter sie und legte die Arme um ihre Taille. "Woran denkst du?", fragte er leise.

"An den Weg, der uns hierher geführt hat", antwortete sie nachdenklich. "An all die Entscheidungen, die großen und die kleinen, die uns zu diesem Punkt gebracht haben."

Sie drehte sich in seinen Armen um und sah zu ihm auf. In seinen Augen konnte sie immer noch den jungen Mann erkennen, in den sie sich vor so vielen Jahren verliebt hatte – den neugierigen Geist, die Wärme, die Leidenschaft für Kunst und Leben.

"Bereust du etwas?", fragte er, seine Stimme sanft in der Stille des Raumes.

Anna schüttelte den Kopf. "Nichts. Jede Entscheidung, jeder Umweg hat uns hierher geführt. Zu diesem Leben, das mehr ist, als ich mir je erträumt hätte."

Sie dachte an ihre Kinder, die friedlich in ihren Betten schliefen, jedes auf seinem eigenen Weg zu werden, wer sie sein sollten. An ihre Arbeit, die ihr erlaubte, ihre Leidenschaft zu leben und gleichzeitig etwas Bedeutungsvolles zu bewahren für kommende Generationen. An die Gemeinschaft, die sie hier gefunden hatten, die Freundschaften, die Verbindungen zu Gleichgesinnten.

"Weißt du", sagte Lukas nachdenklich, "als wir uns kennenlernten, hast du einmal gesagt, dass manche Begegnungen vorbestimmt sind. Dass manche Menschen füreinander bestimmt sind."

Anna lächelte bei der Erinnerung. "Ich erinnere mich."

"Ich glaube, du hattest recht", fuhr er fort. "Nicht nur über uns, sondern über alles. Über die Wege, die wir gehen, die Orte, an denen wir landen, die Menschen, die in unser Leben treten. Es gibt einen Rhythmus, eine Harmonie im Universum, die uns dorthin führt, wo wir sein sollen."

"Zu den Sternen über Freiburg", flüsterte Anna und lehnte sich an ihn.

Sie standen lange am Fenster, hielten einander fest und betrachteten den Nachthimmel. In diesem Moment spürte Anna eine tiefe, ruhige Gewissheit. Was auch immer die Zukunft bringen mochte – neue Herausforderungen, unerwartete Wendungen, Freuden und Sorgen – sie würden es gemeinsam meistern. Als Familie, als Partner, als Seelenverwandte, die sich gefunden hatten unter den Sternen von Freiburg und deren Weg weiterhin von ihrem Licht erhellt werden würde.

Draußen begann es leise zu schneien, zarte Flocken, die im Mondlicht tanzten wie silberne Sterne. Ein neuer Winter begann, ein neues Kapitel in ihrer Geschichte. Und wie die Jahreszeiten, die kamen und gingen, würde ihr Leben sich weiter entfalten, in all seiner Schönheit und Komplexität, unter dem ewigen, wachenden Blick der Sterne über Freiburg.

ENDE